Band 836 ● 2,00 DM

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

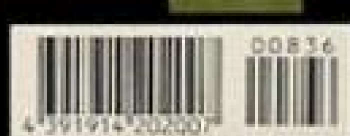
JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Das Puppenmonster

Band 836 ● 2,00 DM

Schweiz Fr 2,00 / Österreich S 16
Frankreich F 9,00 / Italien L 2500 / Niederlande f 2,80 / Spanien P 250





Das Puppenmonster

John Sinclair Nr. 836

von Jason Dark

erschienen am 12.07.1994

Titelbild von Dino Marasan

Sinclair Crew

Das Puppenmonster

Ivy war lieb, Ivy war nett. Ivy lächelte gern, und Ivy liebte auch Kinder.

Die Kinder liebten Ivy ebenfalls. Sie freuten sich auf sie, wenn sie live oder auf dem Bildschirm erschien.

Ivy war wirklich so lieb, so nett. Aber Ivy tötete auch gern. Sie liebte das Beil, das Blut, und dann lachte sie.

Das wußten ihre kleinen Fans nicht…

»Also«, sagte Sam Gorman und holte tief Luft. »Ich komme dann noch zu dir hoch, wir trinken einen Kaffee und machen es uns anschließend gemütlich. Ich verspreche dir auch, meine Hände bei mir zu behalten. Ist das ein Vorschlag?«

Leona Lockwood lächelte. »Toll.«

»Du bist einverstanden?« Hoffnung schimmerte in den rauchgrauen Augen des Toningenieurs.

Sie überlegte und stieß den Mann zweimal mit dem Zeigefinger gegen die Brust. »Frag mich in zwei Tagen wieder. Dann werde ich dir eine andere Antwort geben.«

Sams Gesichtszüge zerflossen. Er schaute so traurig drein, daß Leona einfach lachen mußte. »Jetzt tu nicht so, als hinge von diesem heutigen Abend dein ganzes Schicksal ab.«

»Na ja, zumindest das bis Mitternacht. Danach muß ich zu meinen Kindern. Ich habe versprochen, ihnen morgen das Frühstück zu machen. Wenn sie wieder bei Laura in der Kur anrufen und sich beschweren, kann es Ärger geben.«

»Das sehe ich auch so. Und genau den Ärger solltest du dir wirklich ersparen.«

»Keine Chance?« Er versuchte es wieder mit seinem Große-Junge-Lächeln.

»Keine.«

Er hob die Schultern und nickte. »All right, dann sehen wir uns morgen im Sender.«

»Das sowieso. Ich muß die neuen Texte noch einmal durchgehen. Es ist meine erste Sendung im neuen Jahr, und ich habe mir dazu etwas einfallen lassen.«

»Was denn?«

Leona drückte ihrem Freund die Spitze des Zeigefingers auf die Lippen. »Wenn du dich vor die Glotze hockst, wirst du es erleben.«

Er hielt ihre Hand fest. Blitzschnell riß er die Frau an sich und küßte sie. Leona kriegte kaum Luft.

Als sie wieder durchatmen konnte, da hatte Sam sie bereits losgelassen und war schon einige Schritte zur Seite gegangen. Er winkte ihr zu, als er in seinen Wagen stieg, und Leona winkte zurück. Das verlorene Lächeln auf ihrem Gesicht sah er nicht. Sam nahm alles so locker, im Gegensatz zu ihr, aber sie wußte genau, daß er sich von seiner Familie nie trennen würde. Er hing einfach zu sehr an den beiden Kindern.

Seufzend wandte sich die Frau ab. »Und was habe ich?« murmelte sie. »Eine Puppe - Ivy. Eine Puppe, die sprechen kann. Die von unzähligen Kindern geliebt wird, weil sie so nett ist und immer so tolle Dinge sagte. Die Kinder, sogar manche Erwachsene, glauben tatsächlich, daß die Puppe spricht…« Leona Lockwood lachte bitter,

als sie auf die Haustür zuschritt und aufschloß. Sie wohnte in einem relativ neuen Haus im Londoner Südwesten, einer guten Gegend, wo die Mieten nicht eben billig waren. Den Zins konnte sie sich leisten. Sie hätte sich auch ein Haus kaufen können, doch als Alleinlebende reichten ihr die drei Zimmer in der dritten Etage.

Im Flur traf sie keinen anderen Hausbewohner. Sie ging zum Lift und ließ sich hochfahren. Manchmal nahm sie auch die Treppe, aber heute war sie zu müde.

Auf der kurzen Fahrt dachte sie an die Männer. Ihre Erfahrungen hatte sie mit ihren fünfunddreißig Jahren schon hinter sich. Zu einer Ehe hatte es nie gereicht. Die Beziehungen waren immer wieder in die Brüche gegangen. Es hatte zum Teil an ihr und ihrem Egoismus gelegen, aber auch an den Verhaltensweisen der entsprechenden Partner. Da kam immer einiges zusammen.

Sie stieg in der dritten Etage aus. Helles Kinderlachen schallte ihr entgegen. Die beiden Nachbarsjungen veranstalteten auf ihren Dreirädern wieder ein wildes Rennen im Flur. Zum Glück dämpfte der hellgrüne Sisalboden die Geräusche etwas. Leona mußte schon zurückspringen, um nicht angefahren zu werden. Die beiden Jungen hatten sie gar nicht wahrgenommen. Sie waren zu sehr in ihr Spiel vertieft gewesen.

Ihre Wohnungstür war die letzte im Flur. Breite Fenster sorgten für eine Sicht nach draußen, aber da schaute Leona Lockwood schon gar nicht mehr hin. Sie kannte das Panorama, eine Mischung aus Bauten, Straßen und Bäumen.

Die rechte Hand fand den Weg in die Manteltasche. Sie holte den Schlüssel hervor. Der Mantel war so dunkel wie ihre Haare, die Leona durch einen Mittelscheitel in zwei. Hälften geteilt hatte.

Sie wollte allein sein, das stimmte. Aber viel arbeiten wollte sie auch nicht. Sie hatte alles fertig, und an diesem Tag würde sie sich nicht so richtig konzentrieren können. Was sie brauchte, war ein Drink. Möglichst einen doppelten.

In der Diele schaltete sie das Licht ein. Hell strahlte der künstliche Stern unter der Decke auf. Er verteilte sein Licht auf den hellen Wänden, an denen farbenfrohe Bilder und die Urkunden und Preise hingen, die Leona erhalten hatte.

Sie zog ihren Mantel aus und hängte ihn zu den anderen Kleidungsstücken an die Gittergarderobe.

Daneben hing der Spiegel. Ihn mußte sie passieren, wenn sie in den Wohnraum wollte, wo sich auch ihre gut bestückte Hausbar befand.

Diesmal ging sie nicht vorbei. Vor dem Spiegel stoppte sie. Wegen seiner Größe konnte sie sich ganz darin betrachten. Sie sah das grüne Samtkleid, das sich um ihre üppige Figur gelegt hatte.

Deutlich zeichneten sich die beiden Brusthügel ab, der Schwung der

Hüften ebenfalls, und Leona dachte daran, daß es wieder einmal Zeit war, abzunehmen. Das hätte Sam nicht gefallen, er liebte Frauen, an denen etwas ›daran‹ war.

Im Ausschnitt des Kleids schimmerten zwei hellgrüne Perlenketten, und sie trug dazu passende Ohrringe. Auf ihren Mund mit den vollen, weichen Lippen war sie immer stolz gewesen. Nun allerdings verzog sie ihn zu einem gequält wirkenden Lächeln, als sie ihre Falten zählte.

Das Jahr war gerade zwei Tage alt, doch sie hatte das Gefühl, seit Silvester schon wieder gealtert zu sein. Waren da nicht ein paar Falten hinzugekommen? Es konnte durchaus sein, und sie fand sich plötzlich häßlich. Ihre Haut war alt geworden, was auch am Scheinwerferlicht liegen konnte, dem sie ständig ausgesetzt war.

Sie strich mit den Fingern durch ihr Gesicht, als könnten die Fältchen so verschwinden. Sie taten es nicht. Nun kritisierte sie überall. Sie fand ihre Nase zu lang, und auch die leicht nach außen gebogenen Nasenlöcher gefielen ihr überhaupt nicht. Selbst die dunklen Augen, auf die sie immer stolz gewesen war, paßten ihr heute nicht in den Kram. Es mochte auch an den Brauen liegen, die mittlerweile zu dick geworden waren und sie an zwei Bögen erinnerten, die ihre Augen beschützen sollten.

Aber die Falten hatten damit nichts zu tun. Sie wirkten wie mit einem Messer eingraviert und zeugten davon, daß Leona die Feiern der letzten Tage noch nicht ganz überwunden hatte.

Morgen, wenn die Sendung lief, würde sie anders aussehen. Davon konnte sie ausgehen. Dafür würde schon der Maskenbildner sorgen.

Sie streckte sich zum Schluß selbst die Zunge raus. Das dabei entstehende Bild wiederum brachte sie zum Lachen. Zugleich quäkte eine Stimme durch den Flur. »Du bist noch schön genug, Leona. Nimm es nicht immer so streng - hi, hi, hi…«

So sprach Ivy durch sie, und Leona war eine gute Bauchrednerin, sie kannte keine bessere.

Früher hatte sie die Gäste auf den Jahrmärkten mit ihrer Kunst fasziniert. Das wäre auch so geblieben, wäre nicht das Angebot des TV-Senders gekommen, es mit einer eigenen Sendung zu versuchen.

Sie wandte sich nach links und strich dabei mit der Hand gedankenverloren über den Kopf einer hüfthohen nackten Frauenplastik, die ihr ein befreundeter Künstler zum dreißigjährigen Geburtstag geschenkt hatte. Mein Gott, das ist auch schon wieder fünf Jahre her, dachte sie und schüttelte dabei den Kopf.

Die Dämmerung kroch über die Stadt. Der vor dem Jahreswechsel gefallene Schnee war getaut und später von heftigen Regenschauern abgelöst worden. Es war wieder zu ersten Überschwemmungen gekommen, und jetzt war es mal wieder zu warm für die Jahreszeit.

Der vor ihr liegende Raum war groß. Darauf hatte sie auch Wert

gelegt, und ebenfalls auf ein großes Fenster, denn Leona schaute gern aus ihrem Lieblingssessel über die Dächer und Bäume hinweg.

Die Bauchrednerin hatte sich für eine zweckmäßige Einrichtung entschieden. Dazu gehörte die sandfarbene Couch mit dem Veloursbezug, die hellen Regalmöbel und die dann als Farbkleckser ausgesuchten bunten Lampen, deren Licht so wunderbar weich war.

Die Bar war in einem Globus aus poliertem Metall untergebracht. Leona brauchte nur die Nordhälfte abzuheben, um an die Schätze zu gelangen, die sie begehrte.

Sie tat es, lächelte, suchte unter den verschiedenen Flaschen eine aus. Keinen Cognac heute, sondern einen herrlichen weichen Malzwhisky, der schon einige Jahre auf dem Buckel hatte.

Die Frau genehmigte sich einen Doppelstöckigen. Natürlich trank sie ihn ohne Eis, und sie wollte ihn auf keinen Fall verdünnen. Während sie das Glas hob, drehte sie sich von der Kugel weg, so daß ihr Blick auf die Couch und ihren knallroten Lieblingssessel aus Leder fiel, dessen Polster von einem Chromgestell umrahmt wurde.

Einen Schluck nahm sie.

Dann sank ihre Hand nach unten.

Die Augen weiteten sich und erinnerten plötzlich an große, dunkle Perlen.

Himmel, das konnte nicht wahr sein, das war nicht möglich, aber es stimmte, auch wenn sie noch einmal hinschaute.

Ivy, die Puppe, saß nicht mehr im Sessel, sondern mitten auf der Couch und grinste Leona breit an…

***

Im allerletzten Moment griff die Frau zu, sonst wäre ihr das Glas aus der Hand gerutscht und zu Boden gefallen. Sie bekam es am Rand zu fassen, schloß für einen Moment die Augen und merkte auch, daß ihr das Blut in den Kopf gestiegen war und sich der Herzschlag beschleunigt hatte. Und das alles, weil Ivy nicht mehr auf ihrem Platz saß.

Wieso? Was war der Grund? Sie wußte genau, daß die Puppe ihren Platz im Sessel gehabt hatte.

Jetzt aber hockte sie auf der Couch. Jemand hatte sie also vom Sessel weggenommen und auf die Couch gesetzt.

Ein Fremder! Dazu in ihrer Wohnung!

Diese Gedankenkombination schoß ihr durch den Kopf und machte ihr gleichzeitig Angst. Dieses Gefühl war wie ein Sturm, der durch ihren Körper tobte. Ruckartig drehte sie sich um, doch da war niemand.

Leona beruhigte sich wieder. Sie setzte das Glas wieder an und trank erneut. Der Alkohol biß in ihrem Mund. Sie kaute und schmeckte ihn,

das kalte Gefühl kehrte zurück und machte sie unbeweglich. Gleichzeitig arbeiteten ihre Gedanken.

Leona Lockwood gehörte zu den Frauen, die nicht so leicht in Panik verfielen. Die eigentlich in jeder Situation zurechtkamen, und auch jetzt verlor sie nach der kurzen Phase des Erschreckens nicht die Übersicht. Sie wollte sich das alles noch mal durch den Kopf gehen lassen. Wenn also ein Fremder ihre Wohnung betreten hätte, dann hätte sie am Schloß etwas bemerken müssen. Das war nicht der Fall gewesen. Es hatte sich unzerstört gezeigt, also war dieser Eindringling - wenn überhaupt - mit einem Nachschlüssel in ihre Wohnung gelangt. Daß er einen derartigen Schlüssel besaß, konnte sie sich kaum vorstellen. Zudem hätte er Spuren in der Wohnung hinterlassen müssen. Es gab wirklich einige Teile, die zu einer Mitnahme eingeladen hätten. Wenn sie sich jedoch umschaute, war noch alles vorhanden. Die Bilder, die Stereoanlage mit dem CD-Player, auch ein paar kleinere Plastiken, für die Leona einiges bezahlt hatte. Nichts war verschwunden. Das beruhigte sie ein wenig, wenn auch nicht ganz, weil sie davon ausging, daß sich der Fremde möglicherweise noch in der Wohnung aufhielt. Sie war noch nicht in der Küche, im Bad und auch nicht in ihrem Schlafzimmer gewesen. Da würde sie noch nachschauen müssen.

Es gefiel ihr nicht besonders, und mit einem letzten Schluck leerte sie das Glas. Sie stellte es auf einen kleinen Tisch und machte sich an die Durchsuchung ihrer eigenen Wohnung.

Zuerst nahm sie sich das Bad vor.

Nichts wies auf einen Eindringling hin. Die mintfarbenen Fliesen, die beigen Einbauschränke, die duftigen Hand- und Badetücher, das alles lag oder hing noch exakt an seinem Platz. Kein Problem.

Und in der Küche?

Sie war relativ klein, enthielt jedoch alles, was für eine Küche nötig war.

Auch dort entdeckte sie keinen Hinweis auf einen Dieb. Die Spannung nahm ab und dann wieder zu, als sie von der Eingangsdiele aus die Tür zum Schlafzimmer öffnete. Das französische Bett mit dem hohen Metallgestell war dort der Blickfang, auch deshalb, weil die bunte Decke darauf die hellen Schränke in den Hintergrund treten ließ. Da war nichts, keine Spur zeichnete sich auf dem hellen Teppich ab. Leona schaute auch hinter den bunten Vorhängen nach, wo ebenfalls niemand stand. Neben dem Bett lag der seidene Bademantel. Er war ihr am Morgen heruntergerutscht, daran erinnerte sie sich noch genau. Jetzt hob Leona ihn auf, drapierte ihn auf dem Bett und nahm auf der Kante Platz.

Etwas stimmte hier nicht.

Sie wollte über sich selbst lachen, weil sie so dachte. Es stimmte

deshalb etwas nicht, weil einiges in Ordnung war. Paradox, sogar mehr als das, aber Leona faßte es so auf. Die Dinge hatten sich nun wirklich nicht nach ihrem Geschmack entwickelt, und automatisch dachte sie wieder an die Puppe.

Es mußte eine Erklärung geben. Ohne sie gab sich Leona Lockwood nicht zufrieden. Und es gab sie auch. Als die Frau daran dachte, nickte sie. Wahrscheinlich hatte sie Ivy am Morgen vom Sessel weggenommen und auf die Couch gesetzt. So einfach war das. Sie konnte sich nur nicht mehr daran erinnern. Es mußte wohl im Vorbeigehen geschehen sein, also ganz locker und lässig.

Sie stand auf. Der Herzschlag hatte sich wieder beruhigt. Die Wohnung gehörte ihr, es gab keinen Fremden, der sie durchsucht hatte. Leona war nur ein wenig überspannt gewesen. Alles lief so, wie es immer gelaufen war, aber Leona ließ trotzdem das Licht in den anderen Räumen brennen, in denen sie sich nicht aufhielt.

Ihr Weg führte zurück in den Wohnraum. Sie wollte sich einen zweiten Drink gönnen, den hatte sie sich verdient. Ziemlich locker trat sie über die Schwelle, um nach einem weiteren Schritt abrupt stehenzubleiben. Als wäre sie von einer Geisterhand gestoppt worden.

Schlagartig kehrte der Schrecken zurück.

Leona Lockwood starrte auf die Couch.

Sie war leer.

Die Puppe saß wieder auf ihrem angestammten Platz im Sessel!

***

Leona Lockwood, die Bauchrednerin, wußte nicht, was sie denken oder auch sagen sollte. Sie stand unbeweglich auf der Stelle und starrte auf die Puppe.

Es war eine Tatsache.

Und sie hatte auch dort gesessen. Nein. Sie hatte nicht dort gesessen. Auf der Couch war sie von Leona gesehen worden, auf der Couch und nicht im Sessel.

Wieso saß sie wieder hier?

Die Frau hob beide Hände und preßte sie gegen ihre Wangen. Plötzlich schwitzte sie. Es war ein Unding, es war mit Worten nicht zu beschreiben, es entbehrte jeder Logik.

Leona kannte sich nicht mehr aus, aber sie war realistisch genug, um trotzdem nach einer Lösung zu suchen. Da schwirrte so einiges durch ihren Kopf.

Hin und her, her und hin. Hier war etwas geschehen, das es einfach nicht geben konnte.

Als sie atmen wollte, hörte sie sich stöhnen. In den Knien spürte sie schon ein wackliges Gefühl, und mit ebensolchen Zitterschritten ging sie tiefer in das Zimmer hinein, wobei sie die Puppe nicht aus den

Augen ließ. Immer wieder schielte sie nach links, wo sie hockte und sich nicht aus dem Sessel rührte.

Von der Couch zum Sessel!

Leona hatte die Puppe seit ihrem Eintritt nicht einmal angefaßt. Ein Fremder war ebenfalls nicht in der Wohnung, und deshalb gab es nur eine Möglichkeit.

Es mußte die Puppe selbst gewesen sein, die ihren Platz gewechselt hatte.

Von der Couch auf den Sessel und umgekehrt!

Leona konnte das nicht nachvollziehen. Ivy war eine Puppe! Und Puppen konnten nicht laufen.

Ivy etwa doch?

Die Frau blieb stehen, als sie sich auf gleicher Höhe mit Ivy befand. Behutsam drehte sich Leona nach links, um die Puppe anzuschauen. Sie sah wirklich niedlich aus, zum Knuddeln süß und die kleinen Zuschauer liebten sie so sehr, daß täglich Fanpost eintraf, die an Ivy gerichtet war.

Es hatte ihr nie etwas ausgemacht, Ivy an sich zu nehmen und sie zu präsentieren. In dieser Minute allerdings kam ihr die Puppe vor wie ein fremder Gegenstand, und sie zögerte sogar, auf direktem Weg auf sie zuzugehen.

Dicht vor dem Sessel blieb sie stehen. Plötzlich hatte sie den Wunsch, Ivy anzusprechen und ihr eine Frage zu stellen, was sie allerdings bleiben ließ.

Sie schaute ihr »Kind« nur an.

Ivy war nicht sehr groß. Sie hatte ein rundes, blasses und faltenloses Puppengesicht mit großen Kulleraugen, eine kleine Stupsnase, einen süßen Mund und Pausbacken. Die dünnen Brauen bildeten Bögen über den Augen, das rundliche Kinn sprang trotzdem energisch vor, und eigentlich hätte ein Wuschelkopf besser zu ihr gepaßt als die dunkelbraune Haarflut, die das runde Gesicht umrahmte und bis auf die Schultern reichte. Ivy trug ein grünes Kleid, auf das rote Blumen mit breiten Blumenblättern gestickt waren. Ivy war ein richtig gesundes Kleinkind, wie man es oft in der Werbung sah.

Ivy wurde geliebt, auch von ihrer »Mutter«, der Bauchrednerin. Das war vorbei, zumindest für den Augenblick, denn Ivy sorgte bei Leona Lockwood für ein Gefühl der Angst.

Die Frau wußte nicht, wie sie sich verhalten sollte. Die Gedanken überschlugen sich. Nur sehr vorsichtig berührte sie die Puppe, als hätte sie Angst davor, daß Ivy plötzlich erwachen und zu einem kleinen Monster werden konnte.

Sie tat nichts und sie fühlte sich an wie immer. Nicht zu warm und nicht zu kalt, das lag stets an den äußeren Einflüssen. Die Puppe nahm stets die Temperatur ihrer Umgebung an.

Leona hob die Puppe hoch. Auch gewichtsmäßig hatte sich nichts verändert. Sie war so schwer oder leicht wie immer, sie fühlte sich an wie immer, es war alles in Ordnung.

Die Bauchrednerin sah direkt in die beiden dunklen Augen der Puppe. Sie wollte wissen, ob sich die Pupillen bewegten, ob sich dort Leben zeigte, wie auch immer.

Sie blieben starr.

Leona setzte die Puppe wieder zurück, dabei schüttelte sie den Kopf, weil ihr wieder alles mögliche aufstieß. Sie sah sich in die Wohnung kommen, sie sah sich durch die Zimmer laufen, sie sah sich vor dem Sessel stehen…

Einen Drink.

Ja, den brauchte sie jetzt.

Und dann wollte sie ein Bad nehmen und sich anschließend ins Bett legen. Vielleicht dabei in die Glotze schauen, denn auch im Schlafzimmer stand ein Apparat.

Leona Lockwood drehte sich um. Den Drink nahm sie mit ins Bad. Sie schaute nicht mehr zurück, und so sah sie auch nicht das kalte Lächeln und die böse Mordlust in den Augen der Puppe…

***

Als Harry Nelson sich auf den Weg nach Hause machte, fühlte er sich nicht als der große Sieger wie sein Namensvetter Admiral Nelson, sondern eher wie ein Verlierer. Er hatte sich mal wieder zu lange im Pub aufgehalten und zuviel getrunken.

Das war ihm im Prinzip egal, denn Nelson lebte allein. Auf ihn wartete keine Ehefrau mit Bratpfanne oder Schimpfkanonade, dafür ein wichtiger Termin am nächsten Tag. Da konnte er nicht betrunken oder angeschlagen erscheinen, schließlich wollte er zwei Ärzten, die sich neu niedergelassen hatten, Einrichtungen für ihre Praxen verkaufen. Wenn er das schaffte, war er für den Monat Januar schon aus dem Schneider, denn die Provision konnte sich sehen lassen.

Daß er im Pub einen guten alten Bekannten getroffen hatte, war nicht vorauszusehen gewesen. Sie hatten sich eben verquatscht, das mußte hingenommen werden, und als- er die Kneipe kurz vor Mitternacht verließ, war Harry schon ziemlich angeschlagen. Kopfschmerzen plagten ihn. Sie traten immer auf, wenn er zuviel Alkohol getrunken hatte, und sie würden noch Stunden anhalten.

Nelson hatte es nicht weit bis nach Hause. Er brauchte nur zweimal um die Ecke zu gehen, dann war er am Ziel.

Von den Zweigen der Bäume tropfte Wasser. Die Luft war feucht und mild geworden. Pfützen schimmerten noch auf den Straßen. Hin und wieder rollten Autos hindurch.

Harry wurde nicht von dem Spritzwasser getroffen. Er schwankte in

Richtung Heimat, brummelte wegen seiner Kopfschmerzen hin und wieder einen Fluch und sah endlich den kleinen Parkplatz vor sich, wo die Fahrzeuge standen, die den Mietern gehörten.

Harry Nelson blieb stehen. Er schaute an der glatten Hausfassade hoch. Nur noch hinter wenigen Fenstern brannte Licht. Klar, es war nach Mitternacht, da lagen die meisten Menschen schon im Bett. Drei gleiche Häuser mit jeweils drei Etagen bildeten den Wohnkomplex, und Harry hatte das Glück, unten zu wohnen.

Die Luft war wohl nicht gut gewesen. Er fühlte sich elend, ihm war schlecht, er mußte vor dem Erreichen der Haustür noch eine kleine Pause einlegen, stützte sich wie eine Witzblattfigur an einer Laterne ab und atmete tief durch. Sodbrennen quälte ihn. Widerlich.

Harry blieb stehen, als er ein leises Kichern hörte. Er hielt sich noch fest, konzentrierte sich und hörte wieder ein Kichern.

War da jemand, der ihn beobachtete und auslachte?

Wenn ja, ärgerte Harry das. Er wollte herausfinden, woher das Kichern kam und wer ihn da, verdammt noch mal, auslachte.

»Nicht, doch… nicht.« Eine Mädchenstimme. Wieder das Kichern. »Hör auf, sonst werde ich noch verrückt…«

Harry grinste breit. Er wußte Bescheid. Er war gar nicht ausgelacht worden. Da mußte irgendwo ein Pärchen mit heißen Liebesspielen beschäftigt sein.

Harry Nelson dachte nicht mehr daran, zurück in seine Wohnung zu gehen, denn ein Porno live konnte ihm schon gefallen. Harry war sicherlich noch nicht entdeckt worden, und der Wagen mußte auch nicht weit entfernt von ihm stehen, sonst hätte er das Kichern nicht so deutlich gehört.

Er stemmte sich ab und drehte sich nach links. Dort standen die Fahrzeuge auf dem kleinen Parkplatz beisammen. Schon sehr bald sah er einen Fiat, der etwas schaukelte.

Das mußten sie sein, dachte Harry. Er unterdrückte einen leichten Hustenreiz und näherte sich dem Objekt mit kleinen Schritten. Er ging geduckt und schlug sogar einen kleinen Bogen, weil er nicht von der Seite her in den Wagen schauen wollte. Die Heckscheibe kam ihm gerade recht.

Da blieb er stehen.

Er hörte das Flüstern, das Stöhnen, aber er konnte so gut wie nichts sehen, denn die Scheibe war von innen beschlagen. Zwar stand das rechte Seitenfenster spaltbreit offen, doch da traute er sich beim besten Willen nicht hin.

Die Fiat schaukelte stärker.

Die beiden waren richtig bei der Sache und zogen sie bis zum Ende durch.

Harry Nelson verlor das Interesse an den beiden. Er wollte wieder in

seine Wohnung. Er ging denselben Weg zurück und war sicher, nicht gesehen worden zu sein. Nur für einen knappen Moment erreichte ihn der Schein der Laterne, dann tauchte er wieder in die Dunkelheit ein, die ebenfalls nicht lange anhielt, denn das Licht über der Haustür breitete sich wie ein nach unten fallender Pilz aus und erwischte auch Harry Nelson.

Er schob die rechte Hand in die Manteltasche, wo sich sein Schlüssel befand.

Vier hingen an dem schmalen Ring. Er suchte den richtigen heraus und wollte ihn in das schmale Schloß schieben, was er beim dritten Versuch schließlich schaffte.

»Scheiß Tür«, murmelte er, drehte den Schlüssel um und schob die Tür auf.

Alles geschah sehr langsam, als müßte er sich jede Bewegung vorher noch überlegen.

Er schaute in den dunklen Flur, wollte Licht machen. Der Schalter lag rechts von der Tür. Um ihn zu erreichen, mußte er das Haus betreten. Dazu kam es nicht.

Er hörte ein Geräusch.

Ein kurzes Fauchen, als hätte im - Dunkel des Flurs eine Katze auf ihn gewartet. Hier im Haus gab es keine Katzen. Wenn, dann mußte sich ein fremdes Tier verirrt haben.

Harry schrak zusammen, als in Kniehöhe etwas an seiner Hose zupfte. Er schaute nach unten, da erwischte ihn der Schmerz.

So heftig und schockartig, daß er ihn stumm machte, obwohl er am liebsten geschrieen hätte.

Mit dem rechten Bein konnte er noch zurückgehen, das, linke jedoch konnte er nicht mehr aufsetzen, er taumelte in den Lichtschein hinein und brach dort zusammen. Vor dem Haus blieb er liegen und wußte nicht, wie ihm geschehen war.

Das linke Bein brannte, und das Feuer erreichte sogar seinen Oberschenkel. Noch immer wußte Nelson nicht, was da passiert war, aber er wollte es herausfinden, deshalb richtete er sich auf. In der sitzenden Haltung blieb er, winkelte das linke Bein trotz der Schmerzen an und faßte mit beiden Händen dorthin, wo sich das Zentrum befand.

Er spürte die klebrige Feuchtigkeit unter seinen Händen und wußte sofort, daß es sein Blut war.

Es rann aus einer Wunde unter dem Knie.

Noch immer sitzend schaute er sich um, ohne jedoch einen Menschen entdecken zu können. Er stellte nur fest, daß die Haustür nicht zugefallen war, sie stand spaltbreit offen, er konnte also in den Flur kriechen.

Harry wälzte sich auf die rechte Seite. Er stöhnte dabei. Speichel

rann aus seinem Mund. Der Lichtschein ließ ihn nicht los, aber es gab keinen, der ihm half. Harry nahm sich vor, in seine Wohnung zu kriechen und von dort einen Arzt anzurufen.

In seiner Wunde sägte es. Beim Kriechen konnte er das linke Bein so gut wie nicht belasten.

Als er die Wohnungstür erreichte, wurde sie von innen geöffnet.

Harry Nelson bewegte sich nicht mehr. Er konnte sich das alles nicht erklären. Seine Augen wurden groß. Er vergaß sogar den Schmerz in seinem Bein, als er sah, wer da vor ihm stand. Das war… das war eine Puppe! Ein Mädchen mit langen braunen Haaren, zudem mit einem glatten und trotzdem verzerrten Gesicht, wobei der Mund ein mitleidsloses Lächeln zeigte.

Aber das war es nicht, was ihn erschreckte. Es war etwas anderes, denn die verdammte Puppe hielt ein kleines Beil in der Hand. Fleischer benutzten es, wenn sie Koteletts abschlugen. Für die scharfe Klinge bedeuteten Knochen keine Hindernisse…

Die Puppe hob ihre Waffe an.

Harry wollte schreien, auch das schaffte er nicht, weil er noch gar nicht begriffen hatte, daß er sich in einer lebensgefährlichen Situation befand. Der Schock hatte ihn gelähmt, seine grauen Zellen waren nicht in der Lage, diesen Schrecken nachzuvollziehen.

Er hörte wieder das bekannte Fauchen.

Dann ein Lachen.

Das kleine Beil jagte nach unten. Und diesmal traf es nicht das Bein. Nach dem dritten Treffer war Harry Nelson tot.

Auf dem Parkplatz wurde ein Wagen gestartet, der wenig später mit kreischenden Reifen davonjagte…

***

Es war für Leona Lockwood alles nach Plan verlaufen. Sie hatte ein Bad genommen und sich dabei herrlich entspannt. Das seltsame Spiel mit der Puppe hatte sie zwar nicht vergessen, aber stark zurückgedrängt. Sie hatte sich einfach geirrt. Es war ja nichts Schlimmes passiert, eine Täuschung, mehr nicht.

Na ja, so ganz konnte sie sich damit nicht anfreunden. Nach dem Verlassen der Wanne war sie eingehüllt in den Bademantel - wieder in den Wohnraum zurückgekehrt und hatte mit Zufriedenheit festgestellt, daß Ivy noch immer auf demselben Platz saß wie zuvor.

Im Wohnraum schaltete Leona eine Lampe ein. Das Licht fiel auch auf die Puppe und wurde von deren Gesicht reflektiert. Sie sah so kalt aus, so anders, und Leona Lockwood konnte plötzlich nicht sagen, weshalb sie plötzlich fror.

War das noch ihre Ivy?

Sie hob die Schultern und drehte sich weg. Es hatte keinen Sinn,

darüber nachzudenken.

Im Schlafzimmer streifte sie den Bademantel ab, zog das etwas wärmere Nachthemd über den Körper, legte sich ins Bett und nahm die Fernbedienung in die Hand.

Sie überlegte noch, ob sie etwas essen sollte, entschied sich aber dagegen. Schließlich war sie füllig genug, und verhungern würde sie über Nacht bestimmt nicht.

Nach dem Bad hatte sie ihr Gesicht eingecremt. Die Beine hatte Leona ausgestreckt. Sie tat das, was eigentlich mehr ein Privileg der Jugendlichen war. Sie zappte sich durch die Programme und blieb schließlich an ihrem Haussender hängen. Eine Kollegin las Kurznachrichten vor, in denen überhaupt nichts Positives zu hören war. In der Welt schien es nur noch Krieg und Tod zu geben. Etwas, was Leona nie begreifen würde.

Danach kam die Werbung, der ein Spielfilm folgte. Irgendeine Liebesgeschichte, die im letzten Jahrhundert spielte. Kurz vor Mitternacht war der Film beendet, da sendete man noch eine kleine Talk-Show mit heißen Themen, wobei es fast nur um Sex ging.

Leona schaute sich den Spielfilm an. Den Ton hatte sie ziemlich leise gestellt. Als ihr die Augen zufielen, schlief sie ein.

Es war ein sehr tiefer Schlaf. Leona kam sich vor, als wäre sie von Schattenhänden in die Dunkelheit gezogen worden. Sie träumte auch nicht bewußt, aber sie wachte wieder schreckhaft auf, als sie Stimmen hörte.

Leona schreckte hoch. Durch die Bewegung rutschte ihr die Fernbedienung vom Körper und landete neben dem Bett auf dem Boden. Die Bauchrednerin rieb ihre Augen, schüttelte den Kopf und wußte im ersten Augenblick nicht so recht, wo sie sich befand.

Die Glotze lief noch.

Aus ihren Lautsprechern waren auch die Stimmen gedrungen. Sie gehörten zu den beiden Menschen, die sich in einem kahlen Studio über Sadomaso die Köpfe heißredeten.

Leona schaltete um. Ein Action-Film flimmerte vor ihren Augen. Irgendwelche Kung-Fu-Kämpfer schlugen wieder alles zusammen.

Das wollte sie auch nicht sehen. Sie hatte überhaupt keine Lust, auf die Glotze zu schauen und schaltete sie aus, bevor sie noch der erste Werbespot nervte.

Stille umgab sie.

Auch daran mußte sich Leona erst gewöhnen. Sie saß im Bett, fühlte sich noch immer nicht richtig wach, rieb deshalb ihre Augen und merkte auch, daß ihre Kehle ziemlich trocken war.

Sie hatte Durst, den sie löschen wollte. Es war kurz vor Mitternacht, als sie das Bett verließ und in die Küche ging.

Diesmal verzichtete sie auf einen Schluck Alkohol. Sie entschied sich

für Mineralwasser, auch nicht zu kalt, denn sie nahm die Flasche, die neben dem Kühlschrank stand.
Es löschte ihren Durst und sie stellte die Flasche erst nach dem dritten Schluck weg.
Noch immer fühlte sich Leona etwas matt. Die Wohnung war so still, ungewöhnlich still, obwohl sie auch daran dachte, daß sie sich diese Dinge nur einbildete.
Sie mußte an die Vergangenheit denken, und natürlich fiel ihr wieder die Puppe ein.
Ob Ivy noch immer im Sessel hockte?
Diese Frage beschäftigte Leona schon. Sie hätte nur ihre Schritte in den Wohnraum zu lenken brauchen, um nachzuschauen, das allerdings tat sie nicht.
Sie traute sich einfach nicht, und so blieb sie zunächst in der Küche stehen, dann aufgeschreckt durch laute Polizeisirenen.
Sie kamen näher.
Ein kalter Schauer rann über ihren Rücken, als sie sich dem Fenster zuwandte, das Rollo nach oben schnappen ließ, um freie Sicht zu bekommen.
Von diesem Platz aus konnte sie den Parkplatz sehen und den Bereich vor dem Haus. Dort standen bereits einige Mieter zusammen und starrten auf etwas, das Leona nicht erkennen konnte.
Leonas Blick fiel auf die kahlen Bäume, durch deren Geäst das Blaulicht der heranfahrenden Polizeiwagen zuckte. Sekunden später bogen die Wagen auf den Parkplatz ab. Dort mußte etwas passiert sein.
So weit sie sich auch vorbeugte, es gelang ihr nicht, Einzelheiten zu erkennen, und sie spürte, wie ihr Herz inzwischen immer schneller schlug.
Was war da passiert?
Leona leckte ihre trockenen Lippen. Die drei Fahrzeuge hatten ihre Parkplätze gefunden. Männer stiegen aus, bewegten sich hektisch, dann ruhiger. Aus einem Wagen wurde eine Wanne geladen.
Leona preßte die Hand gegen den Mund. Sie wußte, was das zu bedeuten hatte. Viele Filme hatte sie gesehen, Krimis, in denen derartige Szenen zur Tagesordnung gehörten.
Ein Toter vor dem Haus. Vielleicht ein Mieter. Möglicherweise jemand, der ermordet worden war.
Ihr Herz schlug immer schneller. Die Gedanken rasten durch ihren Kopf. Seltsamerweise trafen sie sich an einem Punkt. Sie dachte immer wieder an Ivy.
Als sie die Küche verließ und in der Diele stehenblieb, hörte sie die Stimmen aus dem Flur. Es gab wohl keinen Menschen mehr, der nicht aus dem Schlaf gerissen worden war, denn der Krach war nicht zu

überhören.

Leona löste die Sperrkette und öffnete die Tür so leise wie möglich. Sie schaute durch den Spalt in den Flur hinein. Das Licht brannte. Von unten her hörte sie Stimmen. Aus der Nachbarwohnung stürmte ein Mann, den Morgenmantel lässig um den Körper geschlungen. Er eilte so schnell davon, daß sie ihn nicht mehr fragen konnte.

Die Frau lief ihm nicht nach. Sie schloß die Tür wieder und lehnte sich mit dem Rücken dagegen.

Was war da geschehen? Wen hatte es erwischt?

Sie schüttelte den Kopf, sie wollte es einfach nicht glauben, sie…

Ihr fiel der Lichtschein auf, der aus der offenstehenden Wohnzimmertür in die Diele drang und einen handbreiten Streifen auf dem Boden hinterlassen hatte.

Jenseits der Tür saß Ivy.

Hingehen, schauen?

Sie wollte es, doch sie mußte sich erst einen innerlichen Ruck geben, um den rechten Fuß vorsetzen zu können. Und die nächsten Schritte legte sie wie auf rohen Eiern zurück.

Dann stand sie auf der Schwelle.

Ein erleichtertes Lächeln floß über ihr Gesicht, denn Ivy saß still und harmlos wirkend im Sessel.

Wo auch sonst, dachte sie und lachte vor sich hin. Sie ging auf die Puppe zu, schaute in das Gesicht und entdeckte dort die dunklen Flecken.

Sommersprossen?

Die hatte Ivy nie gehabt!

Leona Lockwood beugte sich, vor. Die Punkte und Flecken waren keine Sommersprossen, das war Blut!

***

Leona Lockwood hatte das Blut abgewaschen, die Puppe in den Schrank getragen und sich ihre Gedanken gemacht, die sich nicht um das Phänomen selbst drehten, sondern mehr um sie selbst, denn alles andere ließ sie außen vor und schaltete innerlich ab.

Es stand fest, daß sie etwas unternehmen mußte, nur durfte sie nichts Falsches tun. Sie wollte die Puppe aus dem Spiel lassen, und sie dachte daran, daß sie einmal in der Woche ihren Live-Auftritt hatte und dabei auch schauspielerische Leistungen von ihr verlangt wurden. Die würde sie in der Folgezeit auch brauchen können, denn die Polizisten würden jeden Mieter auf der Suche nach Tätern oder Zeugen befragen.

Als sie die Puppe versteckt hatte, streifte sie wieder ihren Morgenmantel über, zündete sich eine Zigarette an und goß sich einen Whisky ein.

Sie würde warten.

Die Zeit verstrich.

Im Haus hörte sie Stimmen, und sie schärfte sich noch einmal ein, Ruhe zu bewahren.

Bis es klingelte.

Die Nervosität sprang sie regelrecht an. Leona ging mit bedächtigen Schritten zur Tür. Sie öffnete und sah vor sich einen ziemlich großen Mann, bei dem sofort der Hut auffiel, den er leicht in den Nacken geschoben hatte. Sein Gesicht zeigte zahlreiche Knitter und Falten, die Augen schimmerten hell. Der Mann machte auf sie keinen unsympathischen Eindruck.

»Tut mir leid, daß wir Sie stören müssen, Madam, aber wir ermitteln in einem Mordfall. Sie sind Leona Lockwood?«

»Die bin ich.«

»Ich bin Chiefinspektor Tanner. Darf ich hereinkommen?«

»Gern, bitte.«

»Danke sehr.«

Er putzte sich sogar brav die Füße ab und wurde von Leona in den Wohnraum geführt. Schon beim Eintreten schaute sie auf den Sessel, denn sie hoffte, daß sich dort keine Blutflecke abzeichneten. Polizisten sollten ja Argusaugen haben.

Da war nichts zu sehen, auch auf der Couch nicht, wo der Chiefinspektor seinen Platz fand. »Ach, das tut gut, sich hinsetzen zu können«, sagte er, nahm seinen Hut aber nicht ab. Er schaute sich im Zimmer um. »Nett haben Sie es hier.«

»Danke.« Leona saß noch nicht, war etwas verlegen und fragte, ob sie etwas zu trinken anbieten könnte.

»Nein, nein, ich habe vorhin einen Kaffee getrunken. Wenn Sie wollen, bitte.«

»Im Moment auch nicht.« Sie ließ sich nieder.

Tanner legte die Hände gegeneinander und die Stirn in Falten. »Sie können sich bestimmt vorstellen, weshalb ich zu Ihnen gekommen bin, Mrs. Lockwood.«

»Ja und nein. Ich habe vom Fenster aus gesehen, wie die Wagen anfuhren. Da muß etwas geschehen sein.«

»Richtig.« Er räusperte sich und strich über seine graue Weste. »Ein Mord.«

Leona erschrak. »Das ist ja schrecklich!«

»Stimmt, jedes Verbrechen ist schrecklich. Es hat einen Mieter hier aus Ihrem Haus erwischt, vor der Tür. Er hat es nicht mehr geschafft, sich in den Flur zu retten.«

»Und wer war es?« Sie hatte stockend gesprochen.

»Ein Mann. Harry Nelson.«

»Den von unten?«

»Ja, sieht so aus.«

Leona lehnte sich zurück. Der Schock war nicht gespielt. Sie kannte Harry Nelson nicht gut, hin und wieder hatten sie einige Worte miteinander gesprochen und sich auch mal auf einer Feier getroffen, die von den Mietern veranstaltet worden war. Das war alles.

»Ich muß Sie natürlich auch das fragen, was ich die anderen Hausbewohner gefragt habe. Sie verstehen…«

***

»Natürlich. Fragen Sie!«

»Kannten Sie ihn gut?«

»Nein.«

»Gut, lassen wir das dahingestellt. Die nächste Frage ist mir auch wichtiger. Haben Sie vielleicht etwas gesehen, das uns weiterhelfen könnte?«

»Sie meinen den Mörder?«

Tanner lachte. »Im besten Fall schon.«

Leona schüttelte den Kopf. »Ich habe nichts gesehen, gar nichts. Das konnte ich auch nicht, denn ich habe geschlafen. Ich bin erst durch den Lärm aufgewacht.«

Tanner nickte und zeigte dabei ein betrübtes Gesicht. »Das haben leider viele gesagt, Mrs. Lockwood, zu viele. Aus dem Haus hat niemand etwas gesehen.«

»Darf ich Sie etwas fragen?«

»Bitte.«

»Wie kam er denn um?«

Tanner hob eine Hand und wackelte dabei mit dem ausgestreckten Zeigefinger. »Eine gute Frage. Er wurde zerhackt.«

»Wie bitte!«

Tanner schaffte es, traurig zu nicken. »Ja, so ist es geschehen. Ich will mich da nicht wiederholen, Mrs. Lockwood.«

»Nein«, flüsterte sie, »nein, das brauchen Sie auch nicht.« Sie schüttelte sich und dachte an das Blut, das sie im Gesicht ihrer Puppe gesehen hatte. Sollte die etwas mit dem Mord zu tun gehabt haben?

Das war unmöglich.

Tanner hatte Mrs. Lockwood genau beobachtet. Er sagte noch nichts, setzte sich nur leicht nach vorn gebeugt hin und hatte beide Hände gegeneinander gelegt. »Es ist Ihnen doch klar, daß wir den Killer unbedingt finden müssen.«

»Natürlich, das versteht sich.«

»Ich befürchte auch, daß er noch weiterkillt. Alles können wir hier in London gebrauchen, nur keinen Serienmörder. So etwas wäre kaum auszuhalten, das wäre sogar schlimm.« Er redete und redete, weil er die Frau einlullen wollte. Plötzlich aber hob er seine Stimme. »Ja, und da ist noch etwas, Mrs. Lockwood.«

»Was denn?«, flüsterte die Frau.
Er winkte mit der Hand ab. »Ich weiß es nicht so genau, aber die Zeugen scheinen sich nicht geirrt zu haben. Zumindest haben sie beide darauf bestanden.«
»Zeugen?«
Tanner lachte. »Stellen Sie sich vor, Mrs. Lockwood, es hat tatsächlich Zeugen gegeben.«
»Puh.« Sie blies eine Haarsträhne aus der Stirn. »Das muß ich erst verdauen. Zeugen aus dem Haus hier?«
»Nein, das nicht.«
»Wer denn?«
»Ein junges Liebespaar, das seine Spielchen in einem auf dem Parkplatz abgestellten Wagen trieb. Beide konnten bis zur Haustür schauen, die ja beleuchtet gewesen ist.«
»Und da haben sie alles gesehen?«
»Genau.«
»Wer war es denn?«
Tanner räusperte sich. »Tja, Mrs. Lockwood, das ist so eine Sache. Ich bin ebenfalls nicht von den Aussagen überzeugt, aber beide behaupten übereinstimmend, daß der Mörder eine sehr kleine Person gewesen ist.«
»Ein kleiner Mensch?«
»Nicht ganz.«
»Ein Liliputaner vielleicht?«
Tanner schüttelte den Kopf. »Das trifft auch nicht genau zu.«
»Wer war es dann?«
»Wenn ich Ihnen das sage, werden Sie überrascht sein. Die sprachen von einer Person, die so groß wie eine Puppe war. Können Sie sich das vorstellen, Mrs. Lockwood?«
Eine Flamme schoß in ihrem Innern hoch. Sie erreichte auch ihren Kopf und rötete die Wangen.
Leona war nicht dumm, sie wußte genau, worauf der Polizist hinauswollte, und sie stellte flüsternd ihre Frage. »Dann wissen Sie sicherlich, wer ich bin, Mr. Tanner?«
»Ja, ich habe mich kundig gemacht.«
»Und weiter?«
»Wie ich Ihnen schon sagte, Mrs. Lockwood, ich kann es nicht glauben, aber Sie wohnen in diesem Haus, und Sie befinden sich auch im Besitz dieser Puppe.«
»Da haben Sie recht.«
Tanner schaute auf seine Hände. »Es macht Ihnen doch sicherlich nichts aus, mir diese Puppe einmal zu zeigen?«
»Ihnen? Nein - warum?«
»Ich bin Polizist, Mrs. Lockwood, und ich muß jeder Aussage

nachgehen. Auch wenn sie noch so verrückt klingt.« Er beugte sich vor. »Unter uns gesagt, Mrs. Lockwood, ich glaube ja auch nicht daran, doch ich bin gehalten, jeder Spur nachzugehen.« Tanner zog ein Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen. »Das werden Sie doch verstehen.« Der Chiefinspektor, so rauhbeinig er sich oft auch gab, konnte eine Colombo-Art entwickeln und seine Gegenüber einwickeln, daß sie kaum in ihm den Polizisten sahen, sondern nur einen netten, freundlichen Nachbarn.

»Ich verstehe das, Sir.«

»Dann werden Sie auch begreifen, wenn ich Sie darum bitte, die Puppe zu holen. Oder befindet sie sich hier?« Er drehte einige Male den Kopf, sah das Indiz aber nicht.

»Nein, nein, ich habe sie in meinem Schlafzimmer.«

»Können Sie…«

Leona ließ den Mann nicht aussprechen. »Natürlich, ich werde sie holen, warten Sie bitte hier.«

»Danke, das ist nett.«

Die Bauchrednerin stand auf und verließ den Raum. Erst als sie vor der Tür ihres Schlafzimmers stand, kam sie sich vor wie aus einem tiefen Traum erwacht. Ihre Knie zitterten, sie fror auch, und sie war jetzt mehr als froh, das Gesicht der Puppe gereinigt zu haben. Alles andere würde unwichtig sein, sie mußte dem Mann eine saubere Puppe präsentieren.

Dann dachte sie an die Zeugen. Diese Menschen mußten sich geirrt haben. Ivy konnte nicht killen.

Sie war dazu nicht in der Lage. Sie hätte die Wohnung verlassen, sie hätte selbständig handeln und sich bewegen müssen… und… und… und…

Leona war durcheinander. Sie hatte den Schrank geöffnet und suchte nach Ivy.

Zuerst fand sie ihre Puppe nicht. Einfach auch deshalb, weil sie zu nervös war. Dann endlich umfaßten ihre Finger den Kleiderstoff, sie zog Ivy zu sich heran, riß sie dann plötzlich hoch und drehte sich mit der Puppe dem Licht entgegen.

Alles klar.

Die Haut war weiß wie Schnee, die Lippen rot, das Haar dunkel. Die Haut glatt, die Form fest, da gab es eigentlich nichts, was den Polizisten hätte mißtrauisch machen können.

Leona hob die Puppe noch einmal hoch und hielt sie gegen das Licht. Auch auf dem grünen Kleid war kein Blutfleck zu sehen, nur im Gesicht hatte sie diese Spritzer gehabt.

Sie war zufrieden, und zu lange konnte sie auch nicht wegbleiben, sonst wurde der Mann noch mißtrauisch. Als Leona wieder ihren Wohnraum betrat, wandte ihr Tanner den Rücken zu. Er stand vor

dem breiten Fenster, die Hände in den Taschen seines alten Stoffmantels, und schaute hinaus. Er hatte ihre Ankunft wohl in der Scheibe gesehen, denn er drehte sich nicht um, als er sprach. »Eine tolle Aussicht haben Sie hier.« Er nickte. »Ich wünschte mir, ich würde auch so wohnen, aber dazu wird es wohl nicht reichen.« Seufzend drehte er sich um. »Ahhh«, auf seinem Gesicht ging die Sonne auf, »da haben wir ja das gute Stück. Kommen sie ruhig näher.« Er selbst ging auf Leona zu.

»Vorsicht«, sagte sie, als Tanner beide Arme ausstreckte, um die Puppe an sich zu nehmen. »Würde sie zerstört, wären viele Kids unglücklich.«

Beinahe hätte Tanner seine Hände zurückgezogen. »Um Himmels willen, Mrs. Lockwood, das möchte ich nicht riskieren. Ich darf sie aber doch nehmen - oder?«

»Klar.«

Der Chiefinspektor hielt sie mit beiden Händen umfaßt und in Gesichtshöhe vor sich. Er schaute sie genau an.

Die Frau stand ein Stück entfernt, die Hände auf dem Rücken. Ihre Nervosität war nicht gewichen.

Sie merkte es daran, daß die Fingernägel in das Fleisch der Handballen stachen, und sie hatte auch das Gefühl, immer schlucken zu müssen.

»Ob das ein Mörder ist?« murmelte Tanner.

»Nein, auf keinen Fall. Die Puppe lebt doch nicht. Hören Sie, das glauben die Kinder, aber diejenige, die spricht, bin ich.« Sie holte tief Luft und begann mit ihrer Demonstration. »Guten Tag, meine lieben Kinder. Ich hoffe, ihr seid heute auch so gut drauf wie ich. Ich hatte heute einen anstrengenden Tag, aber auch einen so interessanten, daß ich euch davon berichten muß.« Mit normaler Stimme sprach sie weiter. »Nun, Mr. Tanner, was sagen Sie?«

»Toll, einfach hervorragend. Sie können das wie keine zweite, Mrs. Lockwood.«

Leona winkte ab. »Ach, hören Sie auf! Ich habe es Ihnen nur mal demonstrieren wollen. - Eine Puppe, die mordet! Himmel, wo gibt es das denn? Das ist mehr als unwahrscheinlich.«

Tanner legte sie vorsichtig auf die Couch, und Leona war froh, daß er sie nicht mehr festhielt. »Ja«, sagte er und nickte. »Sie haben mich tatsächlich überzeugt.«

»Dann glauben Sie mir mehr als den beiden Zeugen?«

Er enthielt sich einer konkreten Antwort und meinte nur: »Jedenfalls werde ich mich jetzt von Ihnen verabschieden. Ich habe Sie schon lange genug aufgehalten, und Sie haben sicherlich morgen Sendung?«

»Das stimmt.«

»Gut.« In der Diele reichte er Leona Lockwood die Hand. »Sollte ich

noch irgendwelche Fragen haben, werde ich mich bei Ihnen melden.«

»Tun Sie das, Sir.«

»Und eines verspreche ich Ihnen.«

»Was denn?«

»Daß ich mir morgen, nein, es ist ja schon heute, Ihre Sendung anschauen werde.«

»Bitte, ich kann Sie nicht daran hindern.«

Tanner ging. Er setzte seine Schritte nicht eben schnell, und sein Gesicht zeigte schon einen ziemlich nachdenklichen Ausdruck, als er die Treppen hinabstieg.

Er hatte die Puppe gesehen.

War sie eine Mörderin?

Das Pärchen beharrte darauf. Weder das Mädchen noch der junge Mann hatten sich widersprochen, obwohl sie einem ziemlich scharfen Verhör unterzogen worden waren. Sie waren es auch gewesen, die die Polizei alarmiert hatten.

Was lief hier ab? Wie weit konnte er einer Leona Lockwood überhaupt trauen?

Chiefinspektor Tanner sah gewisse Probleme auf sich zukommen. Und immer wenn das eintrat, dann fiel ihm der Name eines Mannes ein, der ihm bei diesen Problemen sicherlich helfen konnte.

Der Mann hieß John Sinclair!

***

Shao war wieder da!

Sie war zurück, sie war nicht tot, obwohl unsere Gegner, die Mächte der Finsternis, alles darangesetzt hatten, dies in die Wege zu leiten. Es war »nur« eine raffinierte Täuschung, auf die Suko und ich hereingefallen waren. Letztendlich hatte dieser gesamte rächende Hexenspuk nicht geklappt, und es gab zwei überglückliche Menschen auf der Welt.

Suko und Shao!

Zwar mußte sie immer noch damit rechnen, hin und wieder an die Seite der Göttin Amaterasu zurückzukehren, aber es war nicht mehr so wie früher, als sie ausschließlich in einer anderen Dimension verschwunden war, als letzte der langen Ahnenreihe, die mit Amaterasu begonnen hatte. In der Hauptsache blieb sie bei Suko.

War das ein Jahresausklang gewesen!

Wir hatten ihn begossen, wir hatten ihn gefeiert, bis sich die Balken bogen, wie man so schön sagt.

Die Conollys hatten ein Fest gegeben und alles eingeladen, was Rang und Schulden hatte.

Auch die Horror-Oma war gekommen und hatte kräftig mitgebechert. Im Vertrauen gesagt, selbst Suko war nicht mehr ganz nüchtern

gewesen, aber diese aus dem Stegreif improvisierte Feier war schon super und unvergeßlich gewesen.

Den Jahreswechsel hatte ich noch mitbekommen. Ich erinnerte mich an den explodierenden hell erleuchteten Himmel über London, die nächsten Stunden war ich auch noch anwesend, aber geistig nicht mehr so klar, und gegen vier, glaube ich, war ich dann ins Bett gefallen.

Was anschließend passierte, darüber möchte ich den Mantel des Schweigens betten, bitte sehr. Es war einfach furchtbar gewesen, und wir konnten dankbar sein, daß unsere Feinde diesen Zustand nicht ausgenutzt hatten.. Es gab wohl keinen, der nicht von der Rolle gewesen wäre, eine Ausnahme Lady Sarah, die es sich nicht hatte nehmen lassen, das Frühstück zuzubereiten. Dies allerdings erst am Nachmittag, und unser Appetit hatte sich in Grenzen gehalten.

Gegen Abend waren wir dann wieder nach Hause gefahren. Suko und Shao wollten für sich sein und Urlaub machen. Ich wollte wieder ins Bett und versuchen, die bohrenden Kopfschmerzen einfach durch Schlaf zu überwinden. Der nächste Tag war noch frei. Zeit zum Gammeln und Regenerieren, Schließlich hatte mich an einem Montag der Job wieder. Ein mieser Tag, den ich im Büro verbrachte. Glenda war auch nicht da, ich mußte eigentlich irgendwelchen Papierkram aufarbeiten, fing damit allerdings erst gegen Mittag an. Gestört wurde ich von keinem, selbst Sir James hielt sich zurück, und Suko rief auch nicht an.

Ich hockte so vor mich hin, trank hin und wieder einen Kaffee, dachte an alles mögliche und war heilfroh, als die »Arbeitszeit« vorüber war. Anschließend ging es mir wieder besser, und ich spielte ebenfalls mit dem Gedanken, für ein paar Tage wegzufahren. In die Berge, wo der Schnee lag und lange Spaziergänge sicherlich guttun würden.

Es kam anders.

Der andere Morgen lief eigentlich so glatt an wie der Morgen zuvor. Sir James spannte noch aus, Glenda wollte ebenfalls erst am nächsten Tag wieder ins Büro kommen. Ich kochte mir allein den Kaffee, der längst nicht so gut war wie der meiner Sekretärin - mochte der Teufel wissen, wie sie das immer schaffte -, als mich jemand störte, mit dem ich überhaupt nicht gerechnet hatte. Er kam nicht persönlich, aber er rief an, und seinen Namen brauchte er gar nicht zu nennen, ich erkannte ihn schon an der Stimme.

»Ein gutes neues Jahr wünsche ich dir, du alter Geisterjäger!«

»O je, Tanner. Das gleiche gebe ich zurück.« Ich streckte den Körper und legte die Beine auf den Schreibtisch. »Bist du denn gut hineingerutscht?«

»Ja.«

»Hattest du Dienst?«
»Diesmal nicht. Ich war bei der Familie.«
»Aha.«
»Was heißt das?«
»Da hast du dich doch benehmen müssen.«
»Was mir im Gegensatz zu dir sicherlich nicht schwergefallen ist«, konterte er.
»Woher willst du wissen, daß ich etwas ausgerutscht bin?«
»Weil ich dich kenne.«
»Ach so.« Ich grinste ins Leere. »Und jetzt hast du angerufen, um mir das zu bestätigen.«
»So ähnlich.«
»Dann sage ich dir, daß du recht hast, Tanner. Aber was ist wirklich der Grund?«
Ich hörte den Chiefinspektor seufzen. »Der Job, mein Lieber, wieder mal der Job.«
»Also Ärger?«
»Ja.«
»Worum geht es?«
»Um einen Toten und um zwei Zeugen, die den Mord gesehen haben, denen man aber nicht glaubt, weil die Tat so unwahrscheinlich gewesen ist.«
Ich legte eine Pause ein, bevor ich lachte. »Aber du glaubst ihnen, nicht wahr?«
»Klar.«
»Wirklich?« Ich kannte Tanner gut. Wenn er zu schnell antwortete, war er sich noch unsicher.
»Weißt du, John, ich habe mir gedacht, daß du dir zunächst einmal die beiden anhörst. Spitze die Ohren und lausche, was sie zu sagen haben.«
»Himmel, wie prosaisch.«
»Das neue Jahr fängt gut an.«
»Willst du dich ändern?«
»Nein, ich habe den Hut noch auf, auch wenn meine Frau sich darüber aufregt. Aber es gibt Dinge, die man nicht auf die lange Bank schieben sollte.«
»Wie die beiden Zeugen.«
»Genau, Geisterjäger. Und deshalb habe ich denen geraten, dir einen Besuch abzustatten.«
»Wie schön.« Meine Stimme klang säuerlich. »Wann muß ich sie denn erwarten?«
»Im Laufe des Vormittags. Sie tauchen bei dir auf. Sie stehen wahrscheinlich noch unter Schock. Behandle sie nett.«
Ich stöhnte auf. »Das mußt du bärbeißiger Geselle mir gerade sagen.«

»Ich kenne mich aus bei Menschen.«

»Schön, dann nenn mir auch die Namen.«

Tanner hüstelte. »Das Mädchen heißt Angie Holl, und der junge Mann hört auf den Namen Steve Kershin. Sie ist neunzehn, er zwei Jahre älter. Die haben auf dem Parkplatz gestanden, der zu einem Haus gehört, vor dessen Tür die Tat geschehen ist. Und sie sahen, wie eine Puppe den Mann ermordete. Ein wirklich niedliches Püppchen, das kann ich dir sagen.«

»Hört sich an, als hättest du es schon gesehen.«

»Habe ich auch.«

»Sag nur. Wann denn?«

In den folgenden Minuten weihte mich der Chiefinspektor ein, und ich erfuhr auch etwas über eine Bauchrednerin namens Leona Lockwood, die durch ihre Kindersendung zu einem TV-Star hochgeschossen worden war. Sie besaß genau die Puppe, die von den beiden Zeugen beschrieben worden war, und Tanner hatte sie gesehen, sie auch untersucht, aber nichts feststellen können.

»Was hat du sonst noch getan?« wollte ich wissen.

»Nichts weiter. Ich habe sie auch nicht mitgenommen. Wenn du willst, kannst du dir heute nachmittag ihre Sendung anschauen, aber rede zuerst mit den Zeugen.«

»Glaubst du denn, daß es die Puppe tatsächlich getan hat?«

»Mir fehlt der Beweis.«

»Den ich dir bringen soll.«

»Richtig.«

»Schwarze Magie?« fragte ich.

»Ich komme nicht mehr weiter, John. Die beiden Zeugen sind bei ihren Behauptungen geblieben.«

»Weil du es bist, Tanner, werde ich dir den Gefallen tun.«

»Auch für dich und die anderen Menschen. Stell dir vor, es geistert eine killende Puppe durch London. Mit einem Fleischerbeil hat sie den Mann getötet.«

»Ich kümmere mich darum.«

»Danke.«

Damit war unser morgendliches Gespräch beendet. Tanner mußte dieser Fall wirklich am Herzen gelegen haben, wenn er so reagierte. Er war ein Mensch, der es sich nicht leicht machte, Gefühle auszudrücken, in diesem Fall war er betroffen, das hatte ich genau gespürt.

Ich schaute auf die Schreibtischplatte. Meine Stirn war gerunzelt. Gedanken kreisten hinter ihr. Es lag schon lange zurück, da hatte ich es ebenfalls mit mordenden Puppen zu tun gehabt. So etwas war also nicht so unwahrscheinlich, wie es sich anhörte.

Ivy hieß die Kleine.

Ein netter Name.
Dachte ich allerdings an die Mordwaffe, lief mir ein Schauer über den Rücken.

***

Es war genau sechs Minuten nach elf, als mir das Paar gemeldet wurde. Ich bat einen Kollegen, die beiden hochzubringen, und wenig später standen sie verlegen in meinem Büro und wußten eigentlich nicht, was sie sagen sollten.
Ich überbrückte die Verlegenheit mit einem freundlichen Lächeln und ebensolchen freundlichen Worten. Mit Handschlag begrüßte ich sie und bot ihnen Plätze an.
Noch immer etwas unsicher setzten sie sich. Angie war ein kleines blondes Geschöpf mit Pferdeschwanz. Sie trug Jeans, eine Weste und einen Pullover drunter. Ihre karierte Jacke hatte sie an den Haken gehängt.
Ihr Freund überragte sie deutlich. Ein Kerl mit braunen Strubbelhaaren und drei kleinen Ringen im rechten Ohr. Er war so nervös, daß er seine Hände immer am Stoff der Jeanshose abwischte.
»Kaffee habe ich gekocht. Trinken Sie eine Tasse?«
Beide nickten.
»Okay, ich hole die Brühe.«
Die ersten Schlucke schienen Wunder zu wirken, denn beide verloren ihre Scheu. Zudem machte ich es ihnen auch leicht, denn ich sprach über allgemeine Themen, die auch junge Leute interessierten, besonders über Musik und Urlaub.
Ich erfuhr, daß der junge Mann bald studieren würde. Angie wollte Erzieherin werden und ging bereits seit zwei Jahren auf eine entsprechende Schule.
»Das sind doch gute Aussichten für ein junges Paar«, sagte ich. »Man findet es heute selten.«
»Kann schon sein«, meinte Angie. »Und ihr wollt auch zusammenbleiben?«
Sie schauten sich an. »Vorerst ja.«
Ich lachte über Angies Antwort. »Ist schon gut. Ich hatte nicht vor, euch in Verlegenheit zu bringen, denn wir müssen auch mal zur Sache kommen, denke ich.«
»Ja«, murmelte der junge Mann und fragte gleich darauf. »Wissen Sie denn Bescheid?«
»Ja, mein Kollege rief mich an.«
»Der hat uns ja geschickt.«
»Das war genau richtig.«
Sie tranken ihren Kaffee und wußten nicht so recht, wo sie anfangen sollten. Ich half ihnen und schlug vor, bei ihrem Stopp auf dem

Parkplatz zu beginnen.
»Nun ja, da ist es eben immer so einsam«, gab Angie zu und wurde etwas rot.
»Stimmt, aber so genau wollte ich es nicht wissen. Ihnen fiel also der Mann auf.«
Jetzt sprach Steve. »Klar, wir mußten ihn einfach sehen, weil er in das Licht der Lampe geriet. Es war eine Außenleuchte, die das Licht streute. Der Mann war nicht mehr nüchtern, hatte auch Schwierigkeiten, die Tür aufzuschließen, schaffte es aber, und dann passierte es.«
Ich erfuhr ungefähr das gleiche, was mir auch schon Freund Tanner erzählt hatte. Beide blieben bei ihrer Behauptung, daß eine Puppe die Mörderin gewesen war, und zwar eine sehr bekannte Puppe, die Ivy hieß und viele Kinder vor den Bildschirm lockte. Beide konnten die Tat in vielen Einzelheiten schildern. Zwischendurch mußten sie immer wieder Luft holen und sich gegenseitig durch entsprechende Worte unterstützen.
»Wir sind dann geflohen!« flüsterte Angie. »Es war so schlimm, beinahe hätte Steve noch einen Unfall gebaut.«
Der Junge nickte zustimmend, als er die Worte hörte.
»Und dann haben Sie die Polizei alarmiert?«
»Ja, Sir, so war es.«
Ich räusperte mich und schaute Steve an. »Ich möchte noch einmal auf die Puppe zurückkommen. Sie ist wirklich allein dort erschienen und wurde nicht von einer anderen Person festgehalten?«
»Sie war allein, und sie hatte dieses Beil. Für ihre kleine Hand war es eigentlich zu groß. Sie schlug damit immer wieder zu, und wir haben eine schreckliche Angst bekommen.«
»Das kann ich mir denken. Sie haben nicht gesehen, wohin diese Puppe dann ging?«
»Nein.«
»Vielleicht zurück ins Haus«, murmelte Angie. »Von dort ist sie auch gekommen.«
»Da wohnt auch Leona Lockwood, die Bauchrednerin«, bestätigte Steve Kershin.
Ich nickte und sagte: »Ich hätte da noch eine Frage. Sie sind nicht zufällig von dieser Puppe entdeckt worden - oder?«
»Nein, nein, wir nicht. Wir saßen ja im Wagen und die Scheiben waren beschlagen…«
Ich lächelte. »Sorry, das hatte ich vergessen. Es ist bei mir schon etwas länger her. Gehen wir davon aus, daß es stimmt, dann brauchten Sie beide auch keine Angst davor zu haben, daß Ihnen die Puppe nach dem Leben trachtet.«
»Nein, das brauchen wir wohl nicht.«

»Gut.« Ich räusperte mich. »Wenn Sie eine Lösung erhofft haben, muß ich Sie enttäuschen, aber ich werde mich um den Fall kümmern.«
»Was wollen Sie denn tun, Mr. Sinclair?«
Ich lächelte Angie an. »Dieser Leona Lockwood einen Besuch abstatten. Da ihre Sendung erst am Spätnachmittag läuft, denke ich schon, daß ich sie zu Hause antreffen kann.«
»Das stimmt.«
»Sollte Ihnen beiden jedoch noch etwas einfallen, das Sie jetzt vergessen haben, rufen Sie Chiefinspektor Tanner oder mich an. Wir sind immer für Sie da.«
»Danke, Sir.«
Gemeinsam erhoben sie sich und reichten mir die Hand. Ich brachte sie noch bis zum Lift und wandte mich erst ab, als sie auf dem Weg nach unten waren.
Ziemlich nachdenklich betrat ich mein Büro. Was sollte ich von diesem Fall halten? Stimmte alles, oder hatten sich die beiden nur geirrt?
Tanner hatte sich geschickt verhalten. Es wäre sinnlos gewesen, wenn er versucht hätte, eine Puppe zu verhaften. Damit hätte er sich nur blamieren können. Er brauchte Beweise, die ich ihm bringen sollte.
Als ich nach meiner Jacke griff, zuckte über meine Lippen ein Lächeln. Die Silvesterfeier war vergessen, die Folgen dieser anstrengenden Nacht ebenfalls, jetzt hatte mich der Alltag wieder, der erste Fall im neuen Jahr, und der machte mir nicht gerade einen harmlosen Eindruck.
Ich war gespannt.

***

Leona Lockwood hatte in ihrem Leben schon einige schlechte Nächte erwischt, aber eine derartig miese wie die, die jetzt hinter ihr lag, war ihr noch nie vorgekommen. In den Stunden nach Mitternacht hatte sie vergeblich versucht, Schlaf zu finden. Der Besuch des Polizisten und die Tatsache, daß vor dem Haus ein Mord geschehen war, hatte sie zu sehr aufgewühlt. Hin und wieder war sie in einen leichten Schlummer gefallen, doch ständig aus ihm hochgeschreckt, weil sie in ihren Träumen immer wieder Ivy sah, die sich ihr mit einem schlagbereiten Metzgerbeil näherte, um sie ebenfalls in Stücke zu hacken.
Die furchtbaren Bilder ließen sich einfach nicht wegradieren, und erst gegen Morgen, als sich die meisten Menschen bereits auf den Weg zur Arbeit machten, war Leona wieder eingeschlafen. Gegen neun Uhr stand sie dann auf.
Sie fühlte sich kaputt. Es war ein Tag zum Weglaufen, denn auch das Wetter trug nicht dazu bei, ihre Stimmung zu heben. Durch die

Fenster der Wohnung sickerte graues Licht, das sich nur schwach von dem in der Nacht unterschied.

Sie hatte Ivy aus dem Schrank geholt und mit in die Küche genommen. Wie ein Kind hatte sie die Puppe auf einen Stuhl gesetzt und ihr als Unterlage mehrere Kissen gebaut, damit sie über die Tischkante schauen konnte.

Ivys rundes Gesicht sah aus, als würde es mit dem Kinn auf der Kante liegen. Die Pausbacken glänzten, die Augen waren groß und rund, das Haar leicht strubbelig, weil Leona es noch nicht gekämmt hatte, aber sonst sah sie aus wie immer.

Nichts Böses konnte sie an ihr entdecken.

Saß ihr eine Mörderin gegenüber?

Leona dachte darüber nach, als sie sich Kaffee einschenkte. Die Kanne war bis zum Rand gefüllt, sie brauchte die Tassen jetzt, denn er sollte sie wachmachen. Sie mußte in Form sein, denn am heutigen Abend war der erste Auftritt im neuen Jahr.

Nach den Ereignissen der vergangenen Nacht paßte es ihr überhaupt nicht, aber sie konnte den Auftritt nicht absagen. Noch nie war das geschehen, und was hätte sie auch als Entschuldigung vorbringen können? Daß Ivy zu einer Mörderin geworden war?

Lächerlich, man hätte sie für verrückt erklärt, und sie wäre auch ihren Job losgeworden. Nein, so ging das nicht. Leona mußte in den sauren Apfel beißen und auftreten.

Während die Frau den Kaffee trank, dachte sie an den Besuch des Chiefinspektors. So freundlich sich dieser Mann auch ihr gegenüber verhalten hatte, sie traute ihm nicht. Der hatte es faustdick hinter den Ohren, der würde nicht eher aufgeben, bis er den Fall gelöst hatte. Und ob er ihr glaubte, war mehr als fraglich. Männer wie er hatten in ihrem Leben viel erlebt. Sie waren nicht so einfach aus der Fassung zu bringen und ließen sich auch nicht leicht abspeisen. Da würde bestimmt noch einiges auf sie zukommen, und das alles wegen Ivy.

Bei diesem Gedanken hob sie ihren Kopf an und schaute in das runde Gesicht der Puppe.

Es war unbewegt, es blieb unbewegt. Ivy sagte nichts, Ivy lächelte nur, und ihr kleiner Mund war zu einer süßen Schnute geworden. Sie trug noch immer das gleiche Kleid, und das würde sie auch bei ihrem Auftritt anhaben, so kannte man sie, so wurde sie von den Kids geliebt.

Leona Lockwood hatte der Puppe mehrere dieser Kleider nähen lassen, so konnte sie immer wechseln.

Die dritte Tasse Kaffee schmeckte ihr ebenfalls, und allmählich kehrten auch die Lebensgeister wieder zurück. Sie hoffte sogar, irgendwann wieder klar denken zu können, aber das brauchte Zeit.

Bis zum Abend hatte sie es bestimmt geschafft. Denn bei ihrem

Auftritt gab es wieder einen neuen Text, den wollte sie sich noch einmal durchlesen. Es war nicht einfach, eine Sendung zu bestreiten, in der nur sie redete, denn die Puppe sprach ja nicht, das war Leona, die ihren Part übernahm.

Nachdem sie auch die vierte Tasse geleert hatte und noch immer keinen Hunger verspürte, stand sie auf, um sich anzuziehen. Sie trug noch immer ihren Bademantel, fand ihn allerdings unpassend und entschied sich für eine lockere Kleidung. Einen bunten Pullover, graue Jeans und Stiefeletten.

Nun erschrak sie tief, als sie nach einer Drehung in den Schlafzimmerspiegel schaute.

Himmel, die Stunden der vergangenen Nacht zeichneten sich deutlich in ihrem Gesicht ab! Da hatten sie tiefe Spuren hinterlassen, und ihr Haut wirkte grau wie helle Asche. Die Augen lagen tief in den Höhlen. Schatten umzeichneten sie, als wären sie mit dunkler Tusche auf die Haut gepinselt worden.

»So sehe ich vielleicht in zehn Jahren aus«, murmelte sie vor sich hin. »Schrecklich.« An diesem Tag würde die Maskenbildnerin besonders viel Arbeit mit ihr haben, das stand fest.

Im Bad legte sie ein leichtes Make-up auf und überlegte dabei, wie sie den Tag angehen sollte.

Die Polizei würde nicht lockerlassen. Sicherlich würde dieser Tanner noch einmal zurückkommen, um mit ihr zu reden. Das aber wollte sie nicht. Obwohl sie den Mord an Harry Nelson nicht begangen hatte, fühlte sie sich irgendwie mitschuldig daran, was eben an dieser niedlichen Puppe lag. Sie war von zwei Zeugen gesehen worden. Normalerweise hätte dieser Chiefinspektor sie längst aus dem Verkehr ziehen müssen, aber wer glaubte schon daran, daß eine Puppe lebte und auch mordete.

Das glaubte Leona ja selbst nicht.

Sie erinnerte sich, daß Tanner ihr »Kind« sehr genau untersucht hatte. Wahrscheinlich hatte er feststellen wollen, ob sie ferngelenkt worden war und den Vergleich mit einem kleinen Roboter standhielt. Da hatte er Pech gehabt. Puppe blieb Puppe. Ivy war weder ein Roboter noch ein verunstalteter Mensch. Ivy war eine Puppe.

War sie das wirklich?

Je länger Leona darüber nachdachte, um so mehr wuchsen ihre Zweifel. Sie konnte sich drehen und wenden, eine Lösung fand sie einfach nicht. Ivy konnte nicht von allein handeln. Die Kinder nahmen die Puppe als Phänomen hin, weil sie sprechen konnte, doch sie begriffen nicht, daß es letztendlich Leona war, die Ivy ihre Stimme lieh.

Sie ging zurück in die Küche. Ihr war nicht gut, der Magen fühlte sich an wie ein Stein. Vielleicht hatte sie auch zuviel Kaffee getrunken,

und wenn sie ehrlich gegen sich selbst war, mußte sie auch etwas essen. Ein Brot, nur eine halbe Schnitte, belegt mit Quark oder einer Konfitüre.

Sie ging in die Küche. Der Tisch sah noch so aus, wie sie ihn verlassen hatte.

Im ersten Augenblick fiel ihr nichts auf, bis sie auf den Stuhl schaute, wo Ivy hätte sitzen müssen.

Sie war nicht mehr da!

***

Leona Lockwood stand unbeweglich. Der Schreck war ihr tief in die Glieder gefahren und löste bei ihr auch eine bestimmte Reaktion aus, denn ihr wurde übel. Das Verschwinden der Puppe hatte sie härter getroffen, als sie es zugeben wollte, und zu dieser plötzlichen Übelkeit gesellte sich noch der Schwindel.

Ruhig! schärfte sie sich ein. Ich muß sehr ruhig bleiben. Ich darf jetzt nicht durchdrehen…

Alles war leichter gedacht als getan. Leona hatte ein derartiges Phänomen noch nicht erlebt, sie hatte davon auch nie gehört, das war einzigartig, doch auch gefährlich.

Was tun?

Sie überlegte, sie schaute sich dabei um, denn sie fing damit an, die Puppe in der Küche zu suchen, wo es ja auch Verstecke für so eine kleine Person gab.

Unter dem Tisch schaute sie nach, unter dem Stuhl ebenfalls, dann durchwühlte sie die Schränke, die nicht leer waren, aber es standen nur die Gegenstände darin, die auch hineingehörten.

Keine Ivy…

Je mehr Zeit verging, um so nervöser wurde sie. Leona fror und schwitzte zugleich, und manchmal, wenn sie die Luft tief einatmete, hatte sie den Eindruck, daß ihre Lungen mit glühenden Nadeln gefüllt waren.

Sie hörte sich keuchen, sie rannte durch die Diele in den Wohnraum und suchte dort weiter.

In den Regalen fand sie nichts, sie riß die Kissen hoch, schleuderte sie zur Seite, sprach keuchend mit sich selbst und schüttelte immer wieder den Kopf.

»Ich werde noch wahnsinnig!« schrie sie plötzlich. »Verdammt noch mal, so etwas kann es nicht geben!«

Mitten im Raum blieb sie stehen und starrte dabei auf den Sessel, in dem Ivy so oft saß. Sie hätte es sich gewünscht, daß die Puppe auch jetzt dort hocken würde, aber er war leer.

»Sie kann nicht gehen!« flüsterte Leona. »Sie ist kein Mensch, sie ist kein Roboter. Sie ist nur eine kleine Puppe, der ich die Stimme gebe.

Und sie kann sich auch nicht in Luft auflösen und durch die Wände verschwinden. Das ist nicht möglich, das ist…«

Das Telefon tutete.

Diese seltsamen Töne waren so laut, daß sie selbst den tiefsten Schlaf eines Menschen unterbrachen, und sie rissen auch Leona aus ihrer Starre.

Den Apparat konnte sie in die Hand nehmen. Erst beim fünften Läuten meldete sie sich und hoffte, daß sie ihre Stimme einigermaßen unter Kontrolle hatte. Sie rechnete mit einem Anruf des Chiefinspektors, doch da hatte sie sich getäuscht.

»Guten Morgen, meine Liebe«, hörte sie Sam Gormans Stimme. »Ich hoffe, ich habe dich nicht geweckt.«

»Nein, das hast du nicht.«

»Ho - welch eine Antwort.«

»Wieso?«

»Deine Stimme klingt verändert, aber das kann ich verstehen, nach dem, was bei dir passiert ist.«

Ruhig, ruhig! hämmerte sich Leona ein. »Okay, Sam, was soll denn passiert sein?«

Er lachte scharf in den Hörer. »Na hör mal, ich bin doch kein Dummkopf oder taub. Ich habe in den Nachrichten erfahren, daß es bei dir einen Mord gegeben hat.«

Sie schwieg.

Zu lange für den Anrufer, denn Gorman fragte: »He, bist du überhaupt noch dran?«

»Ja, das bin ich.«

»Was sagst du dazu?«

»Du hast recht, Sam.« Leona ließ sich in den Sessel fallen. »Bei uns ist tatsächlich ein Mord passiert. Es hat den Mieter, der unten wohnte, erwischt.«

»Aber du bist okay?«

»Sicher.« Sie lachte dabei.

»Hört sich nicht so an, Leona. Deine Stimme klingt nervös, überreizt und so.«

»Da irrst du dich.«

Sam blieb so ruhig, daß sie das wiederum nervös machte. »Das kann ich verstehen. Mir wäre es da kaum anders gegangen. Ich habe in den Nachrichten nicht viel erfahren, aber wie ich hörte, muß dieser Mann auf schreckliche Weise ums Leben gekommen sein. Man hat wohl bewußt keine Einzelheiten genannt.«

»Das kann ich mir denken.«

»Weißt du denn mehr?«

»Auch nicht viel, Sam.«

»Man hat dich doch verhört?«

Sie nickte, obwohl er es nicht sehen konnte. Sie mußte sich einfach bewegen. »Ja, natürlich, da war jemand bei mir. Er hat auch gesagt, daß Nelson durch ein Beil umgekommen ist oder so ähnlich. Ach, verflixt, ich will davon nichts wissen.« Sie fuhr sich mit der freien Hand durch die Haare. »Ich habe heute am späten Nachmittag eine Sendung, da muß ich fit sein und Kreativität zeigen. Und ausgerechnet jetzt kommen mir diese verdammten Dinge dazwischen. Ich kenne mich auch nicht mehr aus. Ich weiß einfach nicht weiter, Sam.«

»Das kann ich gut nachvollziehen, Leona. Deshalb solltest du dir auch Ruhe gönnen.«

»Wie denn? Was denn?«

»Du mußt die Sendung verschieben!«

»Nein!«

»Warum nicht?«

»Dann werde ich gefeuert. Ich kann nicht sagen, daß ich nicht im Form bin. So etwas ist unmöglich. Du bist selbst beim Sender beschäftigt und kennst die Gesetze. Die sind doch gnadenlos. Die Schau muß weitergehen, nur das zählt. Denk nur daran, daß meine Sendung durch Werbung finanziert wird. Die Eltern der kleinen Zuschauer geben im Jahr Milliarden für ihre Kinder aus. Das muß ich dir ja nicht sagen, du hast ja selbst zwei in diesem Alter.«

»Stimmt auch.« Er räusperte sich. »Was kann ich für dich tun?«

»Nichts.«

»Sollen wir am Mittag essen gehen?«

»Glaubst du denn, daß ich, nach dem was hier passiert ist, noch Hunger habe?«

»Irgendwo hast du schon recht, Leona. Ich denke, auch mir würden die Bissen im Halse steckenbleiben, aber du kannst es dir überlegen. Wir haben noch Zeit.«

»Danke. Sam, aber ich komme schon zurecht.«

»Das glaube ich nicht. Ach so, was ich noch sagen wollte. Ich bin ganz in deiner Nähe.«

»Was heißt das?«

»Ich könnte mal auf einen Sprung vorbeischauen.«

Leona stand auf. Das hatte sie kommen sehen, aber sie wollte es nicht. Wenn Sam hier erschien, würde er sofort erkennen, daß mit ihr etwas nicht in Ordnung war, und deshalb sprach sie strikt dagegen. »Ich möchte nicht, daß du kommst, Sam. Das hat nichts mit dir persönlich zu tun, aber ich will allein bleiben. Ich… ich… habe schlecht geschlafen, wie du dir vorstellen kannst und möchte mich noch etwas hinlegen.«

»Einverstanden. Wie geht es denn Ivy?«

Leona hatte das Gefühl, einen heißen Apparat in der Hand zu halten. »Ivy, Sam?«

»Ja.«
»Wie kommst du denn gerade auf sie?«
Er lachte. »Ich weiß es nicht. Es fiel mir nur so ein.«
»Komm, lüg nicht. Du hast dich noch nie nach der Puppe erkundigt. Warum gerade jetzt?«
»War nur eine Idee.«
»Tatsächlich?«
»Ja.«
Leona glaubte es ihm nicht, aber was sollte sie machen? Wahrscheinlich hatten findige Reporter herausgefunden, daß nicht alles mit rechten Dingen bei diesem Mord abgelaufen war, und Leona suchte nach einem Satz, mit dem sie das Gespräch beenden konnte.
»Wir sehen uns dann im Sender.«
»Spätestens«, erwiderte Gorman.
Sie klappte den Apparat zusammen und atmete auf. In ihren Augen brannte es und sie hatte den Eindruck, daß es mit Säure vermischte Tränen waren.
Mit ziemlich wackligen Schritten verließ sie den Wohnraum, denn sie dachte daran, daß sie noch nicht im Schlafzimmer nachgeschaut hatte. Als sie die Tür öffnete, klopfte ihr Herz schneller, und es wollte sich auch nicht beruhigen, als sie das leere Bett sah.
Keine Puppe hatte sich darauf niedergelassen.
Viel beruhigter war sie keineswegs. Hektisch durchsuchte Leona Lockwood den Schrank, doch auch dort fand sie nichts. Ivy war und blieb verschwunden.
Wo konnte sie sein?
Leona verstand die Welt nicht mehr. Mit gesenktem Kopf lief sie durch die Wohnung. In der Diele, nahe der Tür, blieb sie stehen. Wenn sie die Tür öffnete, dann hatte sie die Wohnung hinter sich gelassen. Sie konnte sich in irgendein Café setzen und darauf warten, daß sie am Nachmittag ihren Job im Sender antrat.
Ohne Ivy?
Sie schauderte zusammen. Das würde man ihr nicht abnehmen, da mußte ihr schon etwas Gutes einfallen, da würde sie dann spontan reagieren müssen und die Sendung auch ohne die Puppe durchbringen. Vielleicht konnte sie eine Geschichte erzählen, die von Geistern handelte. Ivy konnte entführt worden sein, irgendwo in einem geheimnisvollen Reich schweben. Das war eine Möglichkeit.
Je länger Leona darüber nachdachte, um so sympathischer fand sie diesen Gedanken. Es wäre zudem etwas ganz Neues gewesen, und die Kids würden sich auf die nächste Sendung doppelt freuen.
Soviel Einfluß hatte sie immerhin beim Sender.
Der Lackledermantel hing noch an der Garderobe. Bevor sie ihn anzog, kehrte sie noch einmal zurück ins Bad und machte sich

zurecht. Die Stille in der Wohnung fand Leona noch immer als bedrückend. Obwohl sie die Tür nicht geschlossen hatte, kam es ihr vor, als befände sie sich in einem Gefängnis.

Sehr rasch legte sie Rouge auf und band die etwas zu langen Haare im Nacken zusammen.

Danach kehrte sie zurück, streifte den Mantel über, fühlte nach den Wagenschlüsseln in der rechten Tasche, hörte sie klimpern und war zufrieden.

Danach nahm sie die Tasche vom Haken.

Es war eine große Umhängetasche, in die viel hineinpaßte. Leona nahm auch stets einige Sachen mit, doch so schwer wie heute war die Tasche selten gewesen. Sie konnte sich gar nicht daran erinnern, etwas Schweres hineingelegt zu haben.

Sie hielt den Riemen mit der ausgestreckten Hand fest. Ihr Herz schlug wieder schneller. Sie hielt den Atem an. Was befand sich in der Tasche? Trotz allem wollte sie es wissen, und sie rechnete sogar damit, daß sich Ivy die Tasche als Versteck ausgesucht hatte, denn Platz genug bot sie schon.

Leona Lockwood stöhnte auf. Ihre Hände zitterten, als sie die Tasche öffnete und hineinschaute.

Das Herz schien ihr stehenzubleiben.

Nein, Ivy hatte sich nicht darin versteckt. In der Tasche lag ein anderer Gegenstand, der ihr ebenfalls Furcht einjagte.

Es war ein Hackbeil, wie es die Metzger benutzten!

***

Leona Lockwood verstand die Welt nicht mehr. Mit Ivys Anblick hätte sie sich irgendwie abfinden können, nicht aber mit diesem verfluchten Mordinstrument, durch das auch Harry Nelson ums Leben gekommen war. Das war einfach zu viel für sie, das packte sie nicht, damit kam sie nicht zurecht.

Die Frau wankte zurück, bis sie die Wand in ihrem Rücken spürte und sich dort abstützte. Im Spiegel sah sie, wie bleich sie geworden war. So wie sie mußte eine Leiche aussehen, die seit Tagen auf ihr Begräbnis wartete.

Der rechte Arm mit der Tasche sank nach unten. Sie kam ihr so schwer vor, daß sie es kaum schaffte, sie zu halten. Es war einfach unmöglich, es war nicht zu fassen. Hier wurde etwas gespielt, mit dem sie nicht zurechtkam.

Bisher hatte sie an übersinnliche Dinge nicht geglaubt und über die Menschen gelächelt, die sich damit beschäftigten. Nun aber revidierte sie diesen Zustand. Was ihr hier widerfahren war, konnte rational nicht erklärt werden. Da hatte sich eine völlig normale Puppe selbständig gemacht und gemordet. Jetzt glaubte Leona auch, daß Ivy

den Mann getötet hatte.

Es dauerte eine Weile, bis sie sich wieder halbwegs gefangen hatte, um sich die Waffe genauer anzuschauen. Sie war ziemlich groß, eigentlich zu groß für eine Puppe wie Ivy.

Sie klappte die Tasche so heftig zu, als stünde jemand neben ihr, der nichts von dem Inhalt sehen sollte. Dann preßte sie die Tasche zwischen Arm und Körper, drehte sich um und stand mit zwei Schritten an der Tür.

Sie verließ die Wohnung sehr vorsichtig, weil sie damit rechnete, belauert zu werden.

Vor ihr lag ein leerer Flur. Keine Puppe, die auf sie wartete. Durch die Fenster floß das graue Licht eines wolkenverhangenen Tages. Leona warf auf dem Weg zum Lift einen Blick nach draußen, aber dieses winterliche Schmuddelwetter konnte ihr keinen Trost geben. Aufgewühlt, schweißgebadet und zitternd betrat sie den Lift und ließ sich nach unten fahren. Die Frau hoffte inständig, daß ihr kein anderer Mieter begegnen würde, denn irgendwelche Fragen wollte sie nicht beantworten. Alles, nur keine Gespräche.

Im Hausflur huschte sie aus der Kabine und eilte ebenfalls lautlos auf die Tür zu.

Die »frische« Luft roch nach Abgasen und auch etwas faulig. Das mochte an dem feuchten Wetter liegen, denn der Gestank wehte vom Fluß herüber.

Ihr Wagen stand auf dem Parkplatz. Es war ein Honda Akkord, mit dem sie gut zurechtkam. Sie mußte nur den Weg vor dem Haus entlanggehen, sich dann nach rechts wenden und hatte wenig später ihr Ziel erreicht.

So weit kam sie nicht.

Etwas nahm ihre Aufmerksamkeit gefangen.

Genau dort, wo der Weg zu Ende war, lag der Klumpen auf dem Boden. Zumindest sah er im ersten Augenblick so aus, bis sie genauer hinschaute und erkannte, daß es eine geköpfte Katze war…

***

Ivy war draußen, Ivy hatte das Haus verlassen, und es war so wunderbar einfach gewesen. Niemand hatte sie, die Puppe, gesehen, aber Ivy blieb trotzdem vorsichtig und hielt sich im Schatten der Hauswand auf. Die Puppe wollte zwar im Freien bleiben, gleichzeitig auch in Deckung, und da gab es genügend Verstecke für eine kleine Person wie sie.

Nicht alle Fahrzeuge waren an diesem Morgen weggefahren worden. Etwa die Hälfte von ihnen stand noch auf dem Parkplatz, der von Büschen und Bäumen umsäumt wurde. Ein anderer Wohnkomplex grenzte an den Parkplatz.

Ivy beeilte sich. Sie lief dicht am Gestrüppgürtel entlang. Auf ihren kurzen Beinen wackelte sie dahin, und mit der rechten kleinen Hand hielt sie den Griff des Hackbeils fest. Die kleinen, dunklen Augen waren nicht mehr so leblos wie sonst. Sie leuchteten, sie glänzten, und sie bewegten sich zudem unruhig wie Sensoren, denn die Puppe war darauf eingestellt, einer Gefahr zu entwischen oder sich ihr zu stellen.

Als Ivy Stimmen hörte, tauchte sie ab. Das Gebüsch befand sich an der rechten Seite, es war trotz der dünnen Zweige knorrig und dicht, und Ivy mußte schon Gewalt einsetzen, um sich hindurchzwängen zu können. Die sperrigen Zweige verhakten sich an ihrem Kleid, sie mußte zerren, um davon loszukommen. Einige Zweige wurden geknickt.

Tief duckte sich die Puppe auf dem feuchten Boden.

Dort blieb sie liegen und lauschte, selbst das helle Gesicht gegen die Erde gepreßt.

Die Stimmen kamen näher.

Es waren zwei Hausbewohner, die sich auf dem Weg zum Parkplatz befanden. Ein Mann und ein Kind. Die Kleine lief an der Hand des Vaters und freute sich darauf, daß er mit ihr ins Kino gehen wollte.

Ivy knurrte.

Die beiden wären perfekte Opfer des Bösen gewesen, aber sie ließ sie ziehen.

Vater und Tochter schlugen den Weg zum Parkplatz ein. Ivy hatte sich wieder halb aufgerichtet, hörte, wie eine Autotür zuschlug, dann noch eine und kriegte auch das Starten des Motors mit.

Der Wagen fuhr ab.

Die Puppe war allein.

Trotz ihrer geringen Größe war es kaum zu schaffen, sich hinzustellen. In ihrer unmittelbaren Nähe wuchsen die Arme des Gestrüpps so dicht, daß Ivy so gut wie keine Bewegungsfreiheit hatte.

Sie blieb hocken.

Zeit kannte sie nicht. Sie wartete nur und verließ sich auf ihren dämonischen Instinkt. Sie dachte auch an Leona und war davon überzeugt, daß sie irgendwann das Haus verlassen würde.

Darauf freute sich die Puppe…

Allmählich gewöhnte sie sich auch an die Geräusche in ihrer Umgebung. An das Rascheln des alten Laubes und an den Wind. Von der Straße her ertönte hin und wieder eine Hupe, manchmal drangen auch Stimmen zu ihr, aber es war nichts, was sie beunruhigt hätte.

Die Puppe hatte ihren Kopf dicht an die Sträucher gedrückt, so daß sie durch die Lücken schauen konnte. Direkt vor ihr lag der mit Betonplatten ausgelegte Weg. In den Ritzen zwischen den Vierecken wuchs Unkraut und Moos.

Sie dachte wieder an den Baum. Er bot ihr ein besseres Versteck,

denn dort stand auch der Wagen von Leona nahe genug. Der kleine Mund zog sich in die Breite, als sie an die Frau dachte. Die würde noch einige Überraschungen erleben, das stand fest.

Gefahr!

Die Puppe wußte sofort, daß sich ihr jemand näherte, den sie nicht akzeptieren konnte.

Sie sah ihn nicht, denn die Geräusche waren hinter ihr aufgeklungen.

Die Puppe drehte sich um. Es fiel ihr schwer, denn die Zweige zerrten wieder am Kleiderstoff. Doch es war gut, daß sie es getan hatte, denn jemand hatte sich durch das Gebüsch geschoben und war in ihre Nähe gelangt.

Kein Mensch, ein Tier, eine Katze!

Ivy sah die metallisch funkelnden Augen nicht weit entfernt. Nur konnte die Katze nicht frei springen, denn zu viele Hindernisse lagen noch zwischen ihr und der Puppe. Aber sie hatte Platz genug, um mit dem Schwanz zu wedeln. War es Aufregung?

Ivy wartete ab. Die Katze öffnete ihr Maul. Sie war pechschwarz, und deshalb kam das Funkeln der Augen noch mehr zum Vorschein.

Das Tier zeigte die Zähne und leckte sich ums Maul. Die Körperhaltung verriet nun die Angriffsbereitschaft.

Ivy wußte, daß sie gemeint war, und sie suchte nach einem Ausweg. Die Umgebung hier behinderte sie einfach zu stark, da konnte sie nicht ausholen und mit dem kleinen Hackbeil gegen die Katze angehen. Ihr mußte schon etwas anderes einfallen, wenn sie den Kampf gewinnen wollte.

Jedenfalls mußte das Tier aus diesem Wirrwarr weggelockt werden, dorthin, wo Ivy freie Bahn hatte. Ohne die Katze aus den Augen zu lassen, drückte sich die Puppe mit ungelenkten Bewegungen zurück. Die Zweige federten gegen ihren Körper.

Auch die Katze kam.

Sie robbte und schlich näher, die Augen auf die Puppe gerichtet, mit der sie wohl nichts anfangen konnte.

Ivy drückte sich nach hinten.

Kein Mensch hielt sich in der Nähe auf, der sie beobachtet hätte. Es war an diesem späten Vormittag sehr still geworden.

Die Katze fauchte.

Eine Warnung.

Ein Signal zum Angriff.

Sie hatte plötzlich genügend Platz, und ihre rechte Pfote schnellte auf die Puppe zu.

Genau in diesem Augenblick hatte sich Ivy so stark zurückgedrückt, daß sie freikam. Die letzten Zweige brachen, aber die ausgefahrenen Krallen erwischten trotzdem den Saum des Kleides und zerrten daran. Nicht stark genug, es reichte einfach nicht aus, um Ivy aus dem

Gleichgewicht zu bringen. Der Stoff löste sich von den Krallen, der Ruck trieb die Puppe zurück bis auf den Weg.

Dort blieb sie stehen.

Die schwarze Katze folgte ihr. Die Augen weit aufgerissen, ebenso das Maul, das Tier spürte auch die Gefahr und wollte trotzdem den Angriff.

Der Sprung nach vorn!

Ivy riß ihr kleines Hackbeil hoch und schlug zu!

Blut floß.

Das Tier wand sich am Boden. Die Läufe zuckten, die Schreie waren schlimm, und Ivy schlug einen Bogen, um dorthin zu gelangen, wo sie auch hinwollte.

Sie blieb neben der verletzten Katze stehen. Den Griff des Hackbeils hielt sie mit beiden Händen fest. Die Arme hob sie so hoch, bis daß die Waffe über ihrem Kopf schwebte.

Dann schlug sie zu.

Beim erstenmal verstärkte sich das schlimme Jaulen noch, beim zweiten Schlag hatte es die Killerpuppe geschafft.

Die Katze hatte keinen Kopf mehr.

Er lag jetzt neben dem Körper, und das Blut strömte aus der tiefen Wunde nach draußen.

Ivy war zufrieden. Ihren Mund hatte sie geöffnet. Die Augen schimmerten wie dunkle, glänzende Tümpel, und als sie die Waffe bewegte, da flogen einige Blutstropfen weg und verfingen sich an den starren Zweigen der Büsche.

Sie freute sich unwahrscheinlich, es geschafft zu haben. Nichts konnte sie jetzt noch in Gefahr bringen. Trotzdem war sie vorsichtig. Ihr Kopf zuckte und ruckte von einer Seite zur anderen, weil sie sehen wollte, ob jemand ihre Tat beobachtet hatte.

Nein, nichts.

Es kam kein Mensch.

Ivy war zufrieden. Wieder lächelte sie, bevor sie mit kleinen Trippelschritten weglief, um sich eine neue Deckung zu suchen.

Leonas Wagen stand auf dem Parkplatz. Ivy war klein genug, um sich unter ihm verstecken zu können…

***

Die tote Katze lag in einer Blutlache, wobei ein Teil des Blutes von ihrem Fell aufgesaugt worden war. Leona wußte sofort, wer dafür verantwortlich war. Das konnte nur ihre Puppe gewesen sein.

Demnach hatte sie es geschafft, das Haus zu verlassen und trieb sich nun im Freien herum. Sicherlich war sie noch in der Nähe.

Die Bauchrednerin schaute automatisch in die Runde, suchte Ivy oder eine Spur von ihr. Vergeblich.

Nur die Katze mit dem abgetrennten Kopf lag noch vor ihr, das paßte Leona nicht. Mit dem Fuß schob sie Katzenkörper und -kopf ins Gebüsch. Wer nicht so genau hinsah, konnte sie auch nicht entdecken. Wie dieser Horror noch enden sollte und ob er überhaupt mal ein Ende fand, das wußte Leona Lockwood nicht.

Sie jedenfalls würde alles abstreiten, sollte man sie über den Tod der Katze befragen.

Leona drehte sich um - und erschrak!

Vor ihr stand ein Mann.

Er trug eine Lederjacke, darunter einen Pullover und graue Jeans. Sein Haar war blond und dicht, das Gesicht zeigte einen guten Schnitt, und die Augen waren blaugrau.

»Mrs. Lockwood?«

»Ja, die bin ich.«

»Hervorragend, ich wollte zu Ihnen.«

»Und wer sind Sie?«

»Mein Name ist John Sinclair…«

Die Frau dachte nach. Sie hatte diesen Namen nie gehört, aber sie versuchte, wenn auch nicht offensichtlich, diese Person vor ihr einzuschätzen.

Von seinem Aussehen her konnte sie schlecht auf seinen Beruf schließen, doch sie zählte eins und eins zusammen und kam zu dem Entschluß, daß dieser Mann durchaus zur Polizei gehören konnte, denn wer sonst hätte jetzt mit ihr sprechen wollen?

»Wer sind Sie?«

»Ich bin Yard-Beamter.«

»Polizist?«

Ich nickte. »Ganz recht.«

»Tja«, sagte sie und hob die Schultern. »Es tut mir beinahe leid für Sie, aber ich denke, daß Sie bei mir an der falschen Adresse sind, Mr. Sinclair.«

»Wieso denken Sie das?«

»Weil ich in der gestrigen Nacht bereits von einem Kollegen von Ihnen befragt worden bin.«

Ich deutete mit dem Finger schräg nach unten. »Auch über das Blut an ihrem rechten Schuh?«

»Wieso Blut?«

»Schauen Sie hin.«

Leona Lockwood schaute hin, und sie war überrascht, das konnte ich sehr gut erkennen. So gut schauspielerte niemand. Scharf saugte sie die Luft ein. »Ja, das ist Blut.«

»Stimmt.«

»Es war eine Katze.«

»Bitte?«

Sie hob den Kopf an, um mir ins Gesicht zu schauen. »Ja, eine Katze, ich fand sie hier.«

»Wo? Auf dem Weg?«

Sie nickte und bat mich, mit ihr zu gehen. Dabei drehte sie sich zur Seite. Die Frau brauchte mir nicht erst zu zeigen, wo die Katze lag. Sie war tot, und sie war geköpft worden.

Ich sah auch das Blut auf den Steinen. Bisher war es von der Gestalt der Frau verdeckt gewesen. Als ich mich bückte, fiel mir auf, daß einige Zweige am Rand des Gebüschs geknickt waren. Als wäre dort jemand mit Gewalt hindurchgebrochen.

Eine Puppe?

Ich überlegte, während ich wieder hochkam. Etwas verlegen stand Mrs. Lockwood neben mir, die Lippen hielt sie zusammengepreßt. Sie sah so aus, als wollte sie keinen Kommentar abgeben.

Dennoch sagte sie etwas. »Ich bin es nicht gewesen, das können Sie mir glauben.«

»Ich nehme es Ihnen ab.«

»Ich weiß auch nicht, wer so etwas tun könnte und…«

»Augenblick, Mrs. Lockwood, da bin ich anderer Meinung. In der letzten Nacht hat es hier einen Mord gegeben, deshalb bin ich ja gekommen. Es gibt übereinstimmende Zeugenaussagen, die von einer mit einem Hackmesser bewaffneten Puppe gesprochen haben. Und genau Sie sind die Frau, die mit einer Puppe auftritt. Sie sind eine perfekte Bauchrednerin, Mrs. Lockwood. Könnte man da nicht annehmen, daß Ihre Puppe die Katze umgebracht hat?«

Sie hatte mir zugehört und fing an zu lachen. Es klang schrill und unecht. »Eine Puppe - meine Puppe, wie?«

»So ist es.«

»Spinnen Sie, mit Verlaub gesagt? Wie soll eine Puppe Menschen und Tiere umbringen?«

»Das möchte ich eben herausfinden.«

»Es ist Quatsch, es ist Unsinn. Das… das glaubt Ihnen keiner. Eine Puppe ist eine Puppe.«

»Im Normalfall schon.«

»Und meine ist unnormal, wie?« Die Worte sollten spöttisch klingen. »Glauben Sie, daß meine Puppe unnormal ist? Daß nicht ich, sondern sie auf dem Bildschirm redet? Daß ich die Kinder möglicherweise mit einem kleinen Roboter betrüge? Sind Sie dieser Ansicht, Mr. Sinclair?«

»Es ist alles möglich.«

»Was denn noch, zum Teufel?«

»Da haben Sie unbewußt ein Thema angeschnitten. Sie sagten Teufel. Ich denke eher an eine teuflische Magie. Die Puppe kann magisch beeinflußt worden sein.«

Leona Lockwood ging einen Schritt zurück. »Jetzt spinnen Sie

wirklich«, flüsterte sie. »Magisch beeinflußt - daß ich nicht lache. Was soll dieser Mist?«

»Tut mir leid, ich denke darüber anders. Es ist kein Mist, wenn ein Mensch derartig brutal ermordet wird. Von dieser Katze mal abgesehen. Deshalb möchte ich Sie bitten, mir die Puppe zu zeigen, Mrs. Lockwood.«

»Ich habe sie nicht bei mir.«

»Das kann ich mir denken. Sie wohnen ganz in der Nähe. Wir werden gemeinsam in ihre Wohnung gehen, und dort können Sie mir die Puppe zeigen. Es ist doch nichts dabei, und Sie versuchen immer auf mich den Eindruck einer Frau zu machen, die ein reines Gewissen hat.«

»Das habe ich auch, Mr. Sinclair.«

»Gut, lassen Sie uns gehen.«

»Nein.« Sie blieb stur und schüttelte den Kopf. »Es wird nichts helfen, Mr. Sinclair, denn Ivy ist nicht da. Sie können meine Wohnung auf den Kopf stellen, Sie werden die Puppe nicht finden. Sie ist verschwunden, weg, verstehen Sie?«

»Sorry, aber das verstehe ich nicht.« Meine Stimme hatte an Schärfe gewonnen. »Ich bin vielmehr der Meinung, daß Sie mir die Puppe aus bestimmten Gründen nicht zeigen wollen.«

»Ach. Und was wären diese Gründe?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Sie müssen es wissen.«

»Sie ist nicht in meiner Wohnung, merken Sie sich das.«

»Wo ist sie dann?«

»Ich habe keine Ahnung.«

Mein Gesicht verschloß sich. Ich bewahrte aber die Ruhe. »Wenn mich nicht alles täuscht, Mrs. Lockwood, haben Sie heute Abend einen Live-Auftritt. Stimmt das?«

»Ja.«

»Dann brauchen Sie Ihre Puppe.«

»Im Prinzip schon«, gab sie mir recht. »Aber ich kann Ihnen versichern, daß ich nicht weiß, wo sie sich befindet. Und ich werde sie auch nicht suchen, denn ich wüßte nicht, wo ich damit anfangen sollte. Das ist alles.«

»Nicht für mich.«

»Was ist denn noch?«

»Werden Sie dann ohne Ihre Puppe auftreten?«

»Wenn ich sie bis zum Beginn der Sendung nicht gefunden habe, schon. Ich möchte auch nicht, daß Sie mich weiterhin stören, denn ich muß mich für einen derartigen Fall vorbereiten, sollte er denn eintreten.«

Ich ließ nicht locker. »Hat man Ihnen die Puppe gestohlen?«

Sie hob die Schultern.

»Also nicht.«
»Das habe ich damit nicht gemeint.«
»Wie kann sie dann verschwunden sein, wenn Sie mir sagen, daß sie nur eine Puppe ist?«
»Es stimmt.«
»Aber sie hat gemordet.«
»Ivy kann sich nicht bewegen.«
»Die Zeugen sahen es anders.«
»Dann haben sie sich eben geirrt.«
»Und wie soll Ivy dann verschwunden sein?«
Sie trat mit dem rechten Fuß auf und schrie mich an. »Verdammt noch mal, ich weiß es nicht. Lassen Sie mich in Ruhe. Oder haben Sie etwa einen Haftbefehl?«
»Den habe ich nicht.«
»Dann verschwinden Sie jetzt und kommen Sie erst wieder, wenn Sie konkrete Beweise gegen mich haben!«
»Um Sie geht es gar nicht.«
»Dann besorgen Sie Beweise gegen Ivy. Ich habe mich lange genug mit Ihnen aufgehalten. Guten Tag, Mr. Sinclair.« Nach diesen Worten rauschte sie davon und ließ mich stehen.
Verdammt, sie hatte recht. Ich konnte sie nicht festhalten. Es gab keine Beweise gegen sie. Ich konnte sie nicht einmal zwingen, mich in ihre Wohnung zu lassen. Daß hier allerdings etwas faul war, stand für mich fest. Ich wußte nur nicht, welche Rolle Leona Lockwood in diesem teuflischen Mordkomplott spielte…

***

Die Frau lief schnell, so schnell wie selten. Sie wollte diesen Polizisten auf keinen Fall sehen. Bisher hatte sie sich noch unter Kontrolle halten können, das war nun vorbei. Während sie über den Parkplatz eilte, rannen Tränen aus ihren Augen. Keine Tränen der Trauer, sondern mehr der Wut über ihr eigenes Schicksal. Man hatte sie reingelegt, sie war dabei in einen wahren Teufelskreis hineingeraten, aus dem es für sie noch kein Entrinnen gab. Und die tragende Rolle darin spielte tatsächlich Ivy, ihre Puppe.
Leona glaubte mittlerweile selbst daran, daß Ivy den Mann und auch die Katze getötet hatte. Aber wie war so etwas möglich gewesen? Für Leona war es unvorstellbar. Ivy war kein Mensch, sie war ein lebloser Gegenstand, eine Puppe eben.
Während Leona lief, prallte ihre Umhängetasche immer wieder gegen ihre Seite, und Leona spürte sehr deutlich das Gewicht des Hackbeils darin. Es war ihr ebenfalls ein Rätsel, wie diese Waffe in die Tasche gelangen konnte. Das mußte Ivy getan haben!
Einige Male schaute sie sich um, weil sie wissen wollte, ob dieser

Sinclair sie verfolgte. Er ließ sich nicht blicken, was sie keineswegs beruhigte, denn diese Polizisten waren nicht zu unterschätzen.

Etwas besser ging es ihr, als sie den Honda erreichte. Sie stoppte kurz vor ihm und ließ sich dagegen fallen, den rechten Ellbogen auf das Dach gestützt. Sie mußte ihre Ruhe zurückgewinnen und versuchen, klar und logisch zu denken.

Trotzdem zitterte der Schlüssel in ihrer Hand, als sie den Wagenschlag öffnete. Sie setzte sich hinter das Lenkrad und schaute noch nach rechts. Es war niemand zu sehen.

Auch wenn Sinclair ihr folgen sollte, das war im Prinzip egal. Sie hatte nichts Unrechtes vor. Leona hatte nur ihren Plan geändert. Sie würde sofort zum Sender fahren, und dies konnte ihr niemand verbieten, auch dieser Sinclair nicht.

Die Frau beugte sich nach rechts. Sie hatte den Türgriff kaum berührt, als sie von draußen und dicht an der Tür das leise Zischen hörte.

Sie erstarrte.

Sekunden später sah sie die Gestalt. Ein rundes Gesicht, ein grünes Kleid, das schmutzig, etwas eingerissen und zudem noch blutig war. Wie das Hackbeil, das Ivy in der rechten Hand hielt. Ivy stand neben dem offenen Wagenschlag und schaute gegen die Waden der Bauchrednerin, als überlegte sie, ob sie nun hineinschlagen sollte oder nicht.

Leona bewegte sich noch immer nicht. Sie schloß auch nicht die Tür. Instinktiv wußte sie, daß es keinen Sinn hatte, wenn sie so handelte, und dann hüpfte die Puppe plötzlich in die Höhe, als hätte sie auf einem Sprungbrett gestanden.

Die Frau erschrak, als das kleine Monstrum auf ihrem Schoß landete, den Kopf zurücklegte und sie anschaute.

Sie schloß die Tür.

Ivy nickte. Wahrscheinlich war es genau das gewesen, was sie gewollt hatte.

Leona konnte nicht reden, nicht einmal atmen. In der Kehle und auch im Magen lag ein nie erlebter Druck. Sie spürte einen leichten Schwindel, das Gesicht verschwamm vor ihren Augen, doch als sie die Stimme hörte, da war sie wieder voll da.

»Das hast du gut gemacht!«

Leona wollte es nicht glauben. Sie schloß die Augen, sie lauschte noch einmal den ersten Worten nach. Es war nicht nur unerklärlich, daß Ivy redete, nein, sie sprach mit genau der Stimme, mit der sonst Leona an ihrer Stelle gesprochen hatte.

Quäkend, etwas schrill, auch kindlich, aber dennoch Wort für Wort verständlich.

Das war nicht zu fassen!

Leona Lockwood überlegte. Sie hatte sich zur Ruhe gezwungen und wunderte sich, daß sie hier saß und nicht durchdrehte. Sie hätte doch die Welt zusammenschreien müssen, wo die Puppe auf ihrem Schoß hockte und sie anglotzte. Den Kopf hatte sie zurückgelegt, das verfluchte kleine Hackbeil halb angehoben und somit bewiesen, daß sie tatsächlich lebte. Möglicherweise durch einen dämonischen Geist, der in ihr steckte, durch einen magischen Motor, den die Frau so leicht nicht abstellen konnte.

Die Lippen der Puppe zuckten, und sie schickte Leona ein feistes Grinsen entgegen. Auch das Schimmern in ihren zwinkernden Augen war nicht zu übersehen. Für Leona stand fest, daß dieser kleine Teufel etwas von ihr wollte. Sie hatte die Puppe immer geliebt, von diesem Moment an haßte sie Ivy.

Der nächste Schock erwischte sie ebenfalls, denn plötzlich bewegte Ivy nicht nur ihre Lippen, sie konnte sogar reden. Ihre Worte rüttelten die Frau auf.

»Wir sind Partner, Leona. Jetzt sind wir Partner. Du bist nicht mehr die Chefin, wir gehören zusammen und sind gleichberechtigt. Hast du verstanden?«

Sie konnte nicht mal nicken.

Ivy wurde böse. »Ich will wissen, ob du mich verstanden hast«, quäkte sie.

»Ja, das habe ich.«

»Wie schön. Wirst du auch tun, was ich dir sage?«

»Ich werde es versuchen«, erwiderte Leona tonlos.

»Dann zieh mich um. Ich weiß, daß du noch ein Kleid für mich in deiner Tasche hast. Du nimmt es immer mit. Du kannst es dir nicht erlauben, wenn ich schmutzig auf dem Bildschirm erscheine. Öffne deine Tasche und hole das neue Kleid hervor.«

Leona schloß die Augen und nickte. Sie würde alles tun, um diese kleine Bestie zufriedenzustellen.

Nur so konnte sie der Klinge entgehen. Über eine Chance, alles wieder in eine andere Richtung zu drehen, dachte sie nicht nach.

Die Tasche hatte sie links neben sich auf den Beifahrersitz gelegt. Mit einer Hand öffnete sie die Klappe, schaute gar nicht hin, war aber vorsichtig, als sie die flache Hand in der Tasche verschwinden ließ und ihre Haut dabei über das kalte Metall des zweiten Hackbeils hinwegglitt.

Gleichzeitig fragte sie sich, weshalb ihr Ivy das Hackbeil in die Tasche gesteckt hatte, denn keine andere als sie konnte so etwas getan haben. Das Ersatzkleid lag unter der Waffe. Schon bald fühlte Leona den Stoff zwischen ihren Fingern. Sie knüllte ihn zusammen und zog das grüne Kleid aus der Tasche.

Ivy kicherte, als sie ihr Ersatzkostüm sah. »Wie sauber das Kleid ist«,

murmelte sie.

»Ja, ich habe es gewaschen!« Leona antwortete wie ein Sprechautomat.

»Beeil dich!«

»Sicher.«

Ivy legte ihr Hackbeil auf Leonas rechten Oberschenkel und streckte die leicht gekrümmten kleinen Arme in die Höhe. Es war leicht, ihr das alte Kleid abzustreifen, und Leona stopfte es schnell unter ihren Sitz, als hätte sie Angst davor, daß ein Fremder diesen Lumpen entdecken könnte. Der Rest war ein Kinderspiel. Sie zog ihr das frische Kleid an und legte sie dann wieder auf den Bauch.

Ivy fühlte sich tatsächlich an wie eine Puppe. Sie war wieder so steif und starr geworden, nichts erinnerte daran, daß sie lebte. Leona schielte auf das kleine Hackbeil. Sie brauchte nur ihre Hand um eine Idee nach rechts und gleichzeitig nach unten zu bewegen. Dann konnte sie es fassen, anheben und dieser verdammten Puppe einfach den Schädel einschlagen.

War das die Chance?

Ivy flüsterte plötzlich. »Tu es nicht! Wage es nicht! Ich ahne schon etwas…«

»Nein, nein, ist schon gut.«

»Das meine ich doch auch.«

Leona drückte an der Rückseite die letzten Verschlüsse zu. »So, du bist fertig«, sagte sie.

»Das bestimme immer noch ich, Leona.«

»Stimmt, entschuldige.«

»Aber du hast recht, ich bin fertig.« Sie drehte sich schwungvoll auf dem Schoß herum und hüpfte dann auf die Beine. Kalt lächelnd schaute sie Leona an. »Nun mach nicht so ein Gesicht!« quäkte sie, »freu dich doch darauf.«

»Worauf denn?«

»Auf unseren Auftritt!«

»Wie bitte?«

»Auf unseren gemeinsamen Auftritt heute abend vor der Kamera. Oder glaubst du, ich lasse dich allein ziehen? Ich lasse mir keine Ausreden gefallen. Die Sendung wird laufen wie immer. Ich werde meine Antworten auf deine Fragen schon geben, aber es werden Antworten sein, die mir gefallen, wenn du verstehst.«

»Nein, das nicht.«

»Dann mußt du abwarten!«

Leona schluckte. »Man wird dich sehen«, flüsterte sie. »Man wird dich sehen.«

»Das hat man bisher immer.«

»Aber es ist nicht mehr wie immer. Man weiß vielleicht Bescheid. Da

gibt es Polizisten, die dich verdächtigen, Harry Nelson getötet zu haben, die gibt es, und ich habe sogar schon mit zweien von ihnen selbst gesprochen. Es wird bestimmt nicht so laufen, wie du es dir vorgestellt hast.«

Ivy lachte nur. »Das laß mal ganz allein meine Sache sein, Leona. Ich bin jetzt der Chef.«

Die Bauchrednerin konnte nicht widersprechen. In der Tat hatte Ivy das Kommando übernommen, und nichts wies darauf hin, daß sie es schnell wieder abgeben würde. Wahrscheinlich gar nicht. Sie hatte an der Macht geleckt und würde die Schüssel nun ausschlürfen.

»Was soll ich jetzt tun?« fragte Leona Lockwood flüsternd.

»Fahren.«

»Wohin?«

»Zum Sender, meine Liebe, nur zum Sender.«

»Und was machen wir dort?«

Ivy lächelte wieder. »Da solltest du dich wirklich mal überraschen lassen, meine Liebe…«

***

Ich hatte den Wagen relativ versteckt abgestellt, aber so, daß ich den Parkplatz im Auge behalten konnte. Ich war einfach mal davon ausgegangen, daß Leona Lockwood das Haus nicht verlassen hatte, um zu Fuß irgendwohin zu gehen. Wenn sie zum Sender wollte, der doch einige Meilen entfernt lag, würde sie sicherlich ihren Wagen nehmen, es sei denn, sie fuhr mit der U-Bahn. Aber auch da ließ sich etwas machen.

Ich hatte mich zunächst zwischen die abgestellten Fahrzeuge geduckt und zunächst vorsichtig über Dächer hinweggepeilt, denn nur so konnte ich die Bewegungen verfolgen.

Sie ging nicht, sie rannte beinahe. Ich hatte Mühe, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Leider bewegte sich Leona dorthin, wo die Fahrzeuge nicht mehr so dicht beisammen standen. Wenn ich ihr folgte, würde ich einfach zu leicht gesehen werden können, und das wollte ich auf jeden Fall vermeiden.

Geduckt huschte ich vor und fand Schutz hinter dem Stamm einer dünnen Birke. Besser als gar nichts.

An der Straße wurde ich angesprochen. »He«, sagte jemand, der auf einem Motorrad hockte, »suchst du was?«

»Nein.«

»Spielst du Verstecken?« Der Knabe grinste mich frech an.

»Verschwinde.«

Er lachte und fuhr davon.

Es paßte mir überhaupt nicht, daß ich abgelenkt worden war. Als meine Sicht wieder klar war und ich frei schauen konnte, da sah ich

Leona nicht mehr.
Mist, verfluchter!
Sie mußte inzwischen in eines der zahlreichen Autos gestiegen sein. Ich selbst war zu weit von meinem Rover entfernt, deshalb änderte ich den Plan wieder und lief hin. Er stand so, daß ich sehen konnte, wann jemand den Parkplatz verließ.
Etwas außer Atem ließ ich mich in den Sitz fallen. Ich hätte mich nicht zu beeilen brauchen, denn vorerst geschah nichts.
Warten, langweiliges Schauen. Hoffentlich nicht zu lange. Zudem hoffte ich, daß mich die Frau nicht geleimt und an der anderen Seite des Parkplatzes nicht das Weite gesucht hatte.
Das Telefon meldete sich. Ich hob ab und hörte die Stimme meines Chefs Sir James. Er wollte wissen, wo ich mich befand. Ich erklärte es ihm, und seine nächste Frage traf mich zwangsläufig.
»Dann hegen Sie den gleichen Verdacht wie Tanner?«
»So ist es.«
»Und? Teilen Sie ihn?«
»Sogar mehr als das. Ich bin sogar davon überzeugt, daß diese Leona Lockwood tief in diesem Mordsumpf steht.«
»Und was ist mit der Puppe? Zeugen sollen sie doch gesehen haben, John.«
»Ich sah sie nicht, Sir. Aber ich habe gesehen, was sie tat. Ich fand eine enthauptete Katze.«
»Geköpft von…«
»Das nehme ich an, Sir. Die Zeugen haben die Puppe beobachtet und sie sahen auch die Waffe, mit der sie den Mann umbrachte.«
»Sie haben die Puppe nicht gesehen?«
»Nein, nur eben das Tier. Und Mrs. Lockwood stand daneben. Natürlich hat sie nichts gesagt, angeblich wußte sie auch nicht, wo sich die Puppe aufhält. Natürlich lügt sie. Die Puppe und sie sind eine Einheit, die beiden halten zusammen, sie bilden das Mord-Duo. Die eine direkt, die andere indirekt.«
»Was gedenken Sie zu tun, John?«
Ich warf einen Blick durch die Scheibe und schaute gegen die abgestellten Wagen. »Verhaften kann ich Leona Lockwood nicht. Es fehlen die Beweise, es fehlt die Puppe. Ich werde ihr auf den Fersen bleiben und rechne damit, daß sie zum Sender fährt. Sie hat heute abend ihren Auftritt. Sie ist ein fester Bestandteil des Programms und kann ihre Show nicht ausfallen lassen.«
»Mit der Puppe.« Sir James lachte. »Ich habe diese Sendung noch nie gesehen, John, aber heute werde ich mir die Zeit nehmen und genau hinschauen, darauf können Sie sich verlassen. Ich frage mich nur, ob alles so ablaufen wird wie immer.«
»Was spricht dagegen?«

»Die neuen Tatsachen.«
Ich hatte ihn begriffen. »Sie denken daran, daß sich Ivy outen will. Daß sie ihr wahres Gesicht zeigt.«
Sir James gab ein Geräusch von sich, das mich an ein schweres Seufzen erinnerte. »Das bringt mich natürlich auf den Gedanken, was hinter dieser Puppe steckt. Die ist doch nicht normal, John. Die Puppe muß andere Kräfte haben. Der Satan oder welcher Dämon auch immer muß in sie gefahren sein. Sie ist beeinflußt worden. Sie steht unter einem anderen Einfluß, John.«
»Kein Widerspruch, Sir. Nur habe ich noch nicht herausfinden können, um welchen es sich dabei handelt. Dazu müßte ich an die Puppe herankommen, was mir noch nicht gelungen ist.«
»Okay, ich warte auf die Sendung.«
»Ich auch, Sir.«
»Sie werden im Sender bleiben?«
»Sicher, doch ich will nicht, daß mir die Frau über den Weg läuft. Ich werde mich deshalb im Hintergrund halten, das ist alles.«
»Dann drücken wir uns gegenseitig die Daumen.« Mit dieser etwas lockeren Bemerkung verabschiedete sich mein Chef.
Während des Gesprächs hatte ich die Umgebung im Auge behalten. Hin und wieder war jemand erschienen, in sein Fahrzeug gestiegen und hatte den Parkplatz verlassen. Sie alle hatten praktisch an mir vorbeifahren müssen, doch Leona Lockwood hatte sich nicht unter ihnen befunden. Das änderte sich, als ich einen blauen Honda sah, der auf die Ausfahrt zurollte. Obwohl die Scheiben einen rauchgrauen Schimmer aufwiesen, konnte ich hinter ihnen Leona Lockwoods Kopf sehen. Sie schaute stur geradeaus und auch nur kurz zur Seite, als sie angehalten hatte, um einen Blick auf den Gegenverkehr zu werfen.
Mich konnte sie nicht sehen, denn ich hatte mich rechtzeitig geduckt. Durch den unteren Rand der Scheibe peilte ich vorsichtig in die Höhe, sah von ihrem Wagen das Heck, startete den Rover und nahm die Verfolgung auf. Da ich annahm, ihr Ziel zu kennen, blieb ich nicht dicht am Heck des Hondas kleben, sondern ließ immer einige Wagen zwischen den beiden Fahrzeugen.
Mit jeder Minute wuchs meine Spannung…

***

Ivy hatte sich versteckt. Die Puppe hockte vor dem Beifahrersitz und streichelte ihre Mordwaffe.
Wenn es still genug im Wagen war, hörte Leona sogar das leise Schleifen, wenn die Puppenhände über das Metall fuhren.
Die Bauchrednerin hatte sich inzwischen mit dem Eigenleben der Puppe abgefunden. Sie dachte auch nicht mehr darüber nach, wie es überhaupt dazu hatte kommen können, denn auf den mystischen

Gebieten kannte sie sich nicht aus. Sie wußte wohl, daß es unheimliche Dinge auf dieser Welt gab, daß es aber sie treffen würde, damit hätte sie nie und nimmer gerechnet. Sie mußte zugeben, daß sie ihre Puppe bisher nicht gekannt hatte. Ivy war ihr aus dem Ruder gelaufen, daran gab es nichts zu rütteln.

Leona fiel es schwer, sich zu konzentrieren, auch wenn Ivy auf dem Boden hockte und nichts sagte.

Sie spielte einzig und allein mit der Mordwaffe, preßte sogar hin und wieder ihren kleinen Mund gegen das Metall, weil sie das Hackbeil liebte.

Ampelstopps, Kurven, das alles erlebte sie wie im Traum. Auf ihrer Stirn lag ein feuchter Schweißfilm. Die Gedanken drehten sich längst um die Sendung. So war es eigentlich immer, wenn sie auftrat, aber diesmal war es anders. Leona hatte stets ein Konzept gehabt. Sie konnte den Ausgang immer vorhersagen. Heute würde es nicht so sein. Die Puppe hatte ihr gezeigt, wozu sie fähig war, und Leona rechnete damit, daß Ivy auch sie töten würde, wenn sie nicht so mitspielte, wie es dem teuflischen Wesen gefiel.

Tanner hatte Verdacht geschöpft, dieser Sinclair auch. Beide würden sich die Sendung anschauen, jede Sekunde genau verfolgen, und sie würden, wenn etwas passierte, zuschlagen.

Ich stecke in der Falle, dachte sie. Ich stecke so oder so in der Falle. Was auch geschieht, ich werde die Dumme sein, und die Puppe hat gewonnen.

Jemand hupte neben ihr. Leona erschrak, denn sie war zu weit auf die rechte Seite gekommen. Ein junger Bursche drohte hinter dem Fenster seines Fiats, Leona nahm ihn gar nicht wahr. Sie rollte wie im Traum dahin und war froh, als sie schließlich auf das Gelände des Senders abbiegen konnte.

Die Studios waren nicht sehr groß und in einem Anbau untergebracht. Die Vorderseite bildete die Front eines Geschäftshauses, in dem mehrere Läden untergebracht waren. Einen Vorteil hatte die rückseitige Lage allerdings. Es gab immer genügend freien Parkraum für die Mitarbeiter, und auch Leona fand ihren Platz.

Als der Wagen mit einem letzten Ruck stoppte, meldete sich Ivy wieder. »Sind wir da?«

»Ja.«

»Noch nicht aussteigen.«

»Was willst du?«

»Du mußt mich verstecken, Leona.«

»Wie immer?«

»Ja, in deiner Tragetasche.«

»Ich habe sie im Kofferraum.«

»Hol sie her!« quäkte die Puppe.

Leona Lockwood stieg aus, als befände sie sich in Trance. Sie holte die helle Segeltuchtasche hervor und kehrte damit zu Ivy zurück.

Die Puppe hatte das Gesicht zu einem Grinsen verzogen. Sie schaffte es sogar, ihre Stimme zu einem Flüstern zu senken. »Na, was denkst du, Leona? Geht es dir gut?«

»Weiß nicht.«

»Wir beide sind ein Team, und du wirst schon sehr bald merken, wie gut wir sind.«

»Meinst du?«

»Ich will in die Tasche.«

Nach diesem Befehl entwich alles Leben aus ihr. Ivy wurde wieder zu einer normalen Puppe. Sie hatte sich steif gemacht und wurde von Leona hochgenommen.

Mitsamt ihrer Mordwaffe verschwand sie in der Tasche.

Noch einmal meldete sie sich. »Zieh den Reißverschluß zu, Leona. Ich gebe dir Bescheid.«

»Sicher.« Leona lauschte dem Geräusch, als sie den Verschluß zuzog. Am liebsten hätte sie eine riesige Axt genommen und auf die Tasche geschlagen, um die verdammte Puppe zu zerstören. Aber sie beherrschte sich, außerdem lag die Axt nicht in der Nähe. Und Ivy hätte sicherlich etwas bemerkt und wäre schneller gewesen. Deshalb ließ sie die Mordwaffe auch in der Tasche.

Die Frau schloß den Wagen ab und ging auf den gläsernen Eingang des Senders zu. Die Tür war immer geschlossen. Wenn jemand hineinwollte, mußte er schellen.

Ein Portier saß an der Seite und hatte Leona bereits kommen sehen. Er winkte ihr zu und löste die Sperre. Mit der Schulter drückte Leona die Tür nach innen und bekam mit, wie der Mann vom Empfang erstaunt auf seine Uhr blickte. »Sie sind aber früh heute, Madam.«

»Das neue Jahr bringt es mit sich.«

»Stimmt, wir haben ja ein neues Jahr. Ich wünsche Ihnen alles Gute für Sie und Ihre Sendung, Mrs. Lockwood.«

»Danke.« Sie reichten sich die Hände.

»Möchten Sie sofort nach unten?«

»Ja, ich fahre direkt zu meiner Garderobe. Ich möchte zudem noch etwas arbeiten. Der neue Text muß von mir redigiert werden.«

»Was ist, wenn Pressemenschen anrufen?«

»Bin ich nicht zu sprechen.«

»Verstanden.« Der Mann deutete auf die Tasche. »Wie geht es denn der kleinen Ivy?«

Leona zuckte zusammen, als sie die Frage hörte. »Nun ja, wir können nicht klagen«, erwiderte sie.

»Dann hat sie auch einen guten Rutsch ins neue Jahr gehabt, denke ich mal.«

»Einen sehr guten. Warum fragen Sie?«

»Man hört ja so einiges, Mrs. Lockwood. Was da an Ihrem Haus passiert ist, ging durch die Nachrichten. Dieser Mord muß für Sie schlimm gewesen sein.«

Leona wurde vorsichtig und mißtrauisch. »Augenblick mal, ich habe damit nichts zu tun. Dieser Tote war nur Mieter in unserem Haus. Ich habe ihn kaum gekannt.«

»Das sehe ich auch so.«

Sie war neugierig geworden. »Was sagt man denn so? Was spricht man über die Tat?«

Der Portier strich über seine Halbglatze. »Das ist ja alles aufgebauscht. Die Polizei hat Zeugen, aber wie ich las, werden die unter Verschluß gehalten. Es darf wohl nichts an die Öffentlichkeit dringen, Mrs. Lockwood. So eine Geheimnistuerei gibt es nicht oft. Gerade in unserem Blätterwald. Da muß etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, meine ich.«

Leona hob die Schultern. Sie versuchte, Gelassenheit zu demonstrieren. »Was immer es auch gewesen sein mag. Ich habe nichts davon mitbekommen. Man hat mich nur in der Nacht verhört und mir einige Stunden Schlaf geraubt.«

»Das sind immer diese dummen Nachwirkungen. Bei kreativen Menschen ist so etwas besonders schlimm.«

»Stimmt, deshalb brauche ich jetzt noch ein wenig Ruhe. Ich will das alles vergessen.«

»Kann ich verstehen, Mrs. Lockwood. Und viel Glück.«

»Danke sehr.«

Sie konnte die Treppe nehmen, aber auch den Lift. Leona entschied sich für den Lift. Sie dachte über das Gespräch mit dem Portier nach. Es war gut, daß keine Einzelheiten der Tat in der Presse standen. Sonst wäre es für sie ein Spießrutenlaufen geworden.

Nicht nur die beiden Studios des Senders lagen im Keller, auch die Garderobenräume waren dort untergebracht worden. Ein flüchtiges Lächeln huschte über Leonas Lippen, als sie den kleinen Blumenstrauß sah, den ihr Marsha, die Garderobiere, hingestellt hatte. Es war die Begrüßung zum neuen Jahr.

Der Raum war klein, die Wände zeigten eine schon abweisende Kahlheit. Kein Poster, kein Bild schmückte sie. Allerdings wirkte die Bude durch die Spiegel größer.

Drei Personen konnten vor drei Spiegeln sitzen. An diesem späten Nachmittag würde sie allein sein, die anderen kamen erst später, um geschminkt zu werden.

Sie zog den Mantel aus. Die Tasche hatte sie schon abgestellt. Mit abfälligen Blicken beobachtete sie, wie sich der Stoff von innen her ausbeulte, ein Zeichen, daß sich Ivy bewegte.

»Laß mich raus.«

Leona schrak zusammen, als sie die quäkende Stimme hörte. Sie zog den Reißverschluß auf und schaute in das glänzende Gesicht mit den aufgeplustert wirkenden Wangen. »Es hat mir da nicht gefallen, Leona. Ich will jetzt draußen bleiben. Mach es wie immer. Setz mich auf den Tisch neben dem Spiegel.«

»Sicher, Ivy, sicher.«

Sie würde alles tun, was die Puppe verlangte, denn Ivy hatte mittlerweile die Kontrolle übernommen, und sie grübelte noch immer über eine Lösung nach.

Wie konnte sie Ivy loswerden, ohne daß ihr etwas passierte? Wie war es überhaupt zu Ivys Veränderung gekommen? Leona hatte keine Ahnung.

Schwer ließ sie sich auf den Stuhl fallen, schaute sich selbst im Spiegel an und knetete ihr Gesicht.

Sie sah schlecht aus, sehr schlecht. Im Gegensatz zu Ivy. Obwohl es nicht sein konnte, kam ihr die Puppe vor, als wäre sie aufgeblüht.

»Du hast noch etwas vergessen«, quälte sie.

»Was?«

»Ich will, daß du auch mein Beil mitnimmst. Die Sendung heute soll etwas ganz Besonderes werden…«

Leona Lockwood nickte nur.

***

Als Marsha, die Garderobiere und Maskenbildnerin, letzte Hand angelegt hatte, fühlte sich Leona zwar nicht besser, aber sie sah immerhin besser aus, denn die Blässe aus ihrem Gesicht war weggeschminkt worden, und sie wirkte jetzt wesentlich jünger. Marsha lächelte sie im Spiegel an. »Sind Sie zufrieden, Leona?«

»Ja, wunderbar.«

Marsha trat einen kleinen Schritt zurück. »Es geht mich ja nichts an, aber ich denke, daß wir schon lange genug zusammengearbeitet haben und uns gut genug kennen…«

»Bitte, was meinen Sie?«

»Nun ja, Sie sahen heute etwas abgespannt aus.«

Leona mußte lachen. »Abgespannt ist gut. Sie haben recht, Marsha, aber ich habe auch eine schwere Nacht hinter mir. Es war gar nicht gut, was da bei uns passiert ist.«

»Der Mord, nicht?«

»Was sonst?«

Marsha nickte. Sie knetete ihre Hände und wirkte verlegen. Sie schaute zu Boden, dann hob sie die Schultern an. »Pardon, ich wollte Sie nicht noch mal daran erinnern, aber es kam einfach über mich. Entschuldigen Sie.«

»Schon vergessen.« Leona räusperte sich. »Kommen Sie dann kurz vor dem Auftritt noch einmal zu mir?«
Marsha verstand, was die Frau mit diesen Worten hatte andeuten wollen. »Natürlich, wie immer.«
»Danke.«
Die Garderobiere verließ den Raum, und Leona lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. Zischend atmete sie aus. Ihre Hände zitterten. Sie holte eine Zigarette aus der neben ihr liegenden Schachtel, zündete das Stäbchen an, blies den Rauch der Spiegelfläche entgegen und schaute dort zu, wie sich die Wolken verteilten.
Ivy lag noch immer am selben Platz, hatte sich nicht bewegt und auch nichts gesagt.
Leona rauchte. Sie wollte sich auf ihren Auftritt konzentrieren, auf den Text, den sie zu sagen hatte, aber in ihrem Kopf lag eine Leere, die sie alles hatte vergessen lassen. Sie kam überhaupt nicht mehr zurecht. Alles war so anders und furchtbar geworden, ihr Leben hatte sich in einer Nacht total verändert.
Wie war es möglich gewesen, daß sich eine normale Puppe derartig veränderte?
Bevor sie sich weiter den Kopf darüber zerbrechen konnte, klopfte es an der Tür, die sofort aufgedrückt wurde. Im Spiegel sah Leona, wer die Garderobe betreten hatte.
Es war Sam Gorman, der Toningenieur.
»Du?« staunte sie laut.
»Ja, ich.«
»Hast du dich verlaufen?«
»Nein, ich wollte zu dir.« Sam gab sich locker. Er trug blaue Jeans und einen hellen Pullover. Auf dem Stuhl rechts neben Leona fand er seinen Platz.
Sie war irritiert. »Was blickst du mich so an, Sam?«
»Wie geht es dir?«
Leona hob die Schultern.
»Der Mord in deinem Haus war schlimm, nicht wahr?«
»Hör auf damit!«
Sam hörte nicht auf. »Vor allen Dingen, wenn man bedenkt, wer der Mörder gewesen ist.«
Die Frau saß plötzlich unbeweglich. Etwas drückte sich in ihrem Kopf zusammen, nur kam sie nicht darauf, was es genau war. Eine Ahnung, mehr noch nicht. »Was wolltest du denn damit sagen, Sam?«
Er lachte scharf, drehte sich etwas, streckte seinen Arm aus und streichelte Ivy. »Sie war doch gut genug, nicht wahr?«
Leona Lockwood hatte die Worte gehört. Sie wiederholte sie auch in ihrem Innern, und das Ergebnis blieb das gleiche. Es brach in diesem Augenblick keine Welt für sie zusammen, aber sie spürte, wie ihre

Knie anfingen zu zittern, obwohl sie saß, und sie betrachtete im Spiegel ihr Gesicht, das unter der Schminke bleich geworden war.

Auch Sams Gesicht war in der Fläche zu erkennen. Auf seinen Lippen lag ein ähnlich wissendes Grinsen wie um den Mund der Puppe herum. Er hätte da ihr Vater sein können.

Die Bauchrednerin wollte es noch immer nicht glauben. Zu groß war ihre Enttäuschung geworden.

Sie brannte in ihrem Körper, sie nahm ihr ein Stück der Seele weg, und sehr langsam drehte sie den Kopf, als wollte sie schauen, ob sich das Gesicht im Spiegel von dem echten des Mannes unterschied.

Nein, das Grinsen klebte auf seinen Lippen.

Leona umfaßte ihre Knie. Sie gab sich selbst Halt. Die Oberschenkel waren angespannt. Sie wünschte sich, wegfliegen zu können oder einfach in ein tiefes Loch zu versinken. Der Mund war trocken geworden. Wenn sie atmete, dann allein durch die Nase, und als jemand mit quäkender Stimme lachte, da wußte sie, daß es die Puppe war, die zugleich anfing zu sprechen.

»Grüß dich, Sam.«

»Hi, Ivy!«

Leona stöhnte auf. Bisher hatte sie unbeweglich auf ihrem Stuhl gehockt, diese Starre war nun vorbei. Sie stöhnte auf, und sie merkte, daß sie nach vorn fiel. Die Ellenbogen stützte sie auf den Garderobentisch, das Gesicht vergrub sie in beide Hände, und sie sprach flüsternde Worte gegen die Flächen.

Sam Gorman ließ sie in Ruhe. Er streichelte das Gesicht der Puppe.

Sam und sie stecken zusammen! Er und die Puppe haben das Komplott geschmiedet!

In Leonas Kopf überschlugen sich die Gedanken. Sie packte es einfach nicht, sie konnte nicht daran glauben, der nette Sam, der zuerst so hilfsbereit gewesen war, dem sie Vertrauen entgegengebracht hatte. Sie waren sehr oft intim miteinander gewesen, er war rührend um sie besorgt, dieser Familienvater, dessen Seele nichts anderes war als ein schwarzes Loch. Sam wußte Bescheid, er kannte die Puppe, und er hatte sie möglicherweise manipuliert.

Sie schaute ihn nicht an, doch sie spürte den Druck seiner Hand an ihrem Rücken. »Es wird keinen Sinn haben, wenn du dich hier versteckst, meine Liebe. Du mußt den Tatsachen ins Auge schauen.«

Leona ließ die Hände sinken. »Welchen Tatsachen denn?«

»Daß gewisse Dinge anders laufen, als du dir vorgestellt hast. Damit mußt du dich abfinden.«

»Und weiter?«

»Dreh dich um!«

»Ich kann nicht, Sam!«

»Doch!«

Der Druck auf ihrem Rücken verstärkte sich. Leona konnte nicht anders, sie ließ sich wieder zurückfallen, dabei schüttelte sie den Kopf und schaute auch Ivy an. »Was hast du mit ihr gemacht?« flüsterte sie, um danach Luft für die Emotionen zu holen. »Was ist hier überhaupt passiert?« brüllte sie los.

»Nicht viel!«

»Doch, verflucht!«

»Weißt du, Leona, die Welt ist nicht so einfach. Sie ist ein gewaltiges Rätsel. Die nicht sichtbaren Phänomene sind vielfältiger als die sichtbaren.«

»Es ist getötet worden. Die Puppe hat einen Menschen umgebracht, verstehst du das?«

»Natürlich.«

Leona ballte die Hände, als könnte sie ihre innere Erregung so im Zaume halten. »Und du sagst nichts dazu? Du nimmst es einfach so hin, als ginge dich das nichts an?«

»Der Mann war der Anfang!«

Sehr gut hatte Leona diese Antwort gehört. Ihr Blick blieb an der Spiegelfläche haften. Obwohl sich das Gesicht des Ingenieurs nicht verändert hatte, kam es ihr vor wie eine teuflische Fratze. Leona hatte längst einsehen müssen, welchem Irrtum sie erlegen war. Sam Gorman war nicht der hilfsbereite, verständnisvolle Mensch, er war ein verkleideter Teufel, einer, der es geschafft hatte, aus der Puppe eine Mordbestie zu machen.

»Warum war er der Anfang?« Es fiel der Frau schwer, überhaupt sprechen zu können.

»Weil ich es will.«

»Und wer bist du?«

»Jemand, der sich auskennt. Jemand, der seinen Weg gefunden hat, der lange gesucht hat.«

»Wonach?«

»Nach den wahren Dingen.«

»Das ist dann der Mord, nicht wahr? Soll es so enden?«

Der Ingenieur verzog das Gesicht.

»Was heißt hier Mord? Hier geht es um größere Dinge.«

»Um welche denn?«

»Um eine Überwindung der Grenzen. Um das Einreißen von Mauern. Nichts wird mehr so bleiben, wie es einmal war. Deine Puppe ist das beste Beispiel.«

Leona starrte sie an, als sei sie eine Fremde. »Sie… kann reden«, sagte die Frau.

»Sicher.«

»Sie spricht mit meiner Stimme.«

»Auch das stimmt.«

Leona nickte. Sie kam sich allein vor. Sie hatte keine Lust, mit anderen zu sprechen. Sie fühlte sich auf einmal wie ein trotziges Kind und lachte kieksend. »Wie kann sie mit meiner Stimme sprechen? Wie kann sie leben, wie kann sie sich bewegen? Wie kann sie töten? Wie ist das alles nur möglich?«

Die Frau starrte ihr eigenes Gesicht im Spiegel an, als könnte es ihr eine Antwort geben. Wenn sie ehrlich gegen sich selbst war, dann sah sie fremd aus.

»Ich werde dir die Antwort geben, Leona.«

»Ja, ja, ich warte.«

»Sie ist ein Stück von dir!«

Die Frau mußte lachen. »Von mir?«

»Genau.«

»Das kann nicht sein.«

»Nicht wie du denkst, vielleicht. Sie hat dir nicht den Körper genommen, sie nahm ein Stück deiner Seele, und das ist der große Unterschied, wenn du verstehst.«

»Nein, noch immer nicht.«

Der Mann verdrehte die Augen. »Nimm es einfach hin, Leona.«

»Ich will es nicht!« flüsterte Leona. »Ich will es nicht, verdammt noch mal!«

»Du gehörst aber dazu.«

»Nicht mehr, nein, nicht mehr. Ich werde nicht auftreten. Keiner kann von mir verlangen, daß ich unter diesen Umständen live auf Sendung gehe. Sam, ich blase den Auftritt ab, auch wenn damit meine Karriere beendet ist.«

»Du machst einen Fehler.«

»Das glaube ich nicht. Für mich ist es einfach besser, wenn ich einen bestimmten Weg gehe.«

»Du willst doch leben.«

»Na und? Das kann ich auch ohne sie.«

Im Spiegel sah sie Sams Kopfschütteln und auch das dünne Lächeln. Es blieb, als er sagte: »Jetzt nicht mehr, Leona. Das ist vorbei, wenn du verstehst.«

Er hatte leise gesprochen, er hatte auch gelächelt, aber er hatte es verdammt ernst gemeint. Sam spaßte nicht, wenn es um diese Dinge ging. Sam war da konsequent. Zudem wußte sie noch immer nicht, welch ein Zusammenhang es neuerdings zwischen ihm persönlich und der Puppe gab.

»Was soll denn vorbei sein?«

»Dein erstes Leben.«

»Ach.«

»Ja, du steckst tiefer in diesen Dingen, als du angenommen hast. Es ist Ivy gewesen, die einen Teil deiner Seele übernommen hat. Sie hat

dich ausgesaugt, sie war es, die dafür sorgte, daß du nicht mehr so bist wie früher. Nur ist es dir bisher nicht aufgefallen. Ivy und du - ihr beide seid seelenverwandt, ihr hängt zusammen. Ihr könnt nicht mehr getrennt werden, sage ich dir.«

»Nein?«

»So ist es.«

Leona zitterte, sie wartete darauf, daß der Mann weitersprach. Zunächst streichelte er die Puppe.

»Ich habe sie mir ausgesucht. Ich habe dich ausgesucht, weißt du? Ich wollte endlich von der Theorie in die Praxis hineingehen.«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Nun ja, ich denke da an einen bestimmten Zauber. Du weißt einiges von mir, jedoch nicht alles. Ich habe einige Jahre meines Lebens in fremden Regionen verbracht, und dort habe ich die Macht des Voodoo kennengelernt. Ich habe mich überraschen und bekehren lassen. Ich habe erlebt, daß es in diesem großen Gebiet so viele Varianten gibt, daß ich mich kaum für eine entscheiden konnte. Ich wollte diese Magie nach Europa in meine Heimat transportieren, und das ist mir gelungen. Ich bin wieder hier.«

»Mit dem Zauber, wie?«

»Ja, mit einer Variante dessen.«

»Das ist doch Unsinn, das kann ich nicht glauben, ich…«

»Lebt sie oder lebt sie nicht?«

Leona mußte tief Luft holen. »Ja«, flüsterte sie, »du hast leider recht. Sie lebt.«

»Eben.«

Leona schielte auf die Puppe. Hätte ihr jetzt jemand gesagt, streck den Arm aus und faß sie an, sie hätte es nicht getan. Sie wäre dazu gar nicht in der Lage gewesen, und so ließ sie es bleiben. »Ich will jetzt wissen, wie das möglich ist.«

»Gern, Leona, es ist eine Variante des Voodoo. Nicht mehr und nicht weniger.«

»Nein!«

»Doch, glaub mir.«

»Es war auch nur dahingeredet.«

»Ich habe mich in der Nähe von New Orleans umgeschaut. Ich bin in die Sümpfe gegangen, ich habe mich dort an magischen Orten aufgehalten. Ich habe erlebt, wie Menschen und Puppen zusammengebracht worden sind, und wie es passierte, daß die eine Seite gab und die andere Seite nahm.«

»Der Mensch gab?«

»Richtig, er brachte seine Seele mit ein, die dann von der Puppe übernommen wurde.«

Leona schluckte. »Wie… wie bei mir?«

»So ist es.«

Sie schüttelte den Kopf, seufzte, preßte die Hände vor ihr Gesicht und drückte sie wieder weg. »Aber wie ist das möglich? Wie kann eine Puppe mich oder meine Seele übernehmen? Das will mir nicht in den Kopf. Da komme ich nicht mit.«

»Es ist sehr simpel, wenn man die Regeln und auch die Techniken kennt.«

»Welche sind das?«

»Voodoo - eine Variation davon. Mittler ist ein Dämon, ein mächtiger Fürst der Finsternis. Er wird angerufen, damit er die Verbindung zwischen einem Menschen und einer Puppe herstellt. Und das gelingt nur, wenn schon vorher ein starkes Band zwischen ihnen bestanden hat.« Er deutete mit dem Zeigefinger auf sie. »War es nicht bei euch auch so, meine Liebe?«

Leona überlegte und fragte sich, was Sam jetzt wissen wollte. »Ein… ein Band?«

»Ja, eine Verbindung. Du hast die Puppe doch geliebt. Sie hat dir deine Karriere letztendlich geebnet. Ohne sie wärst du ein Nichts gewesen. Oder habe ich unrecht?«

Da brauchte die Frau nicht erst lange zu überlegen. »Unrecht?« murmelte sie.

»Ja, so ist es.«

»Nein, auf keinen Fall. Die Puppe und ich sind zwar ein Paar, aber es besteht kein Band zwischen uns.«

Mit einer unwilligen Bewegung winkte er ab. »Natürlich gibt es das. Du magst sie doch. Du würdest weinen, wenn man sie tötet. Ich habe dich schon seit langem beobachtet, auch als wir uns noch nicht so genau kannten. Du bist die Person, die an der Puppe hängt. Ihr ergänzt euch, und als ich das sah, da wurde mir klar, daß ich meine theoretischen Kenntnisse endlich in die Praxis umsetzen konnte. Ich habe im Süden der Staaten sehr gut zugehört, ich habe viel gelernt, und ich war immer bereit, es auf bestimmte Versuche ankommen zu lassen. Du und Ivy, ihr beide seid die idealen Partner für mich gewesen. Ich habe die Puppe verhext. Ich war oft genug bei dir über Nacht. Du hast geschlafen, ich aber konnte sie mit meinen alten Zaubersprüchen zum Leben erwecken. Zu einem Leben, das es offiziell nicht gibt, über das jedoch auf zahlreichen geheimen Sitzungen gesprochen wird, denn ich kenne Magier und Priester, die das Wissen der Alten sehr genau behalten haben. Es ist einfach wunderbar für mich, so etwas erleben zu dürfen. Ivy war mein erster Versuch, er hat geklappt, wie du selbst erlebt hast. Ich habe sie magisch beeinflussen können. Ich habe ihr die Gier nach deiner Seele eingehaucht. Ich bin ein sehr guter Schüler gewesen, und ich hatte noch bessere Lehrmeister. Es hat wunderbar geklappt. Die Puppe ist dabei, immer

mehr von dir zu übernehmen. Du wirst sehen, daß sie sich bald bewegt wie du, daß du ihr viel gegeben hast, aber sie will nicht ungerecht sein. Sie gibt auch dir.«

»Was denn?« fragte die Frau flüsternd.

»Ganz einfach. Das neue Gefühl. Das tiefe Eindringen in die Variante des Voodoo. Ihr werdet bald wie siamesische Zwillinge sein. Du wirst wissen, was sie tun will, und du wirst es gutheißen. Umgekehrt wird es ebenso sein.«

Leona war sprachlos. Sie wunderte sich trotzdem, daß sie noch reden konnte. »Auch Mord?«

»Auch das!« erwiderte Sam nickend. »Ob Mord, ob Tod, nichts wird mehr für dich so sein wie früher. Du stehst über den Dingen. Von Menschen geschaffene Grenzen wird es für dich nicht mehr geben, darauf kannst du dich verlassen.« Er deutete auf Ivy. »Der erste Schritt ist getan, der zweite wird folgen, und zwar noch heute abend.«

Leona sprach nicht. Es kam ihr alles so unwirklich vor. Sie befand sich in einem Zustand, der mit dem Begriff Leben nichts mehr zu tun hatte. Sie hockte auf ihrem Stuhl, sie »schwamm« weg, sie nahm die Realität nur durch einen Schleier wahr. Sie konnte einfach nicht mehr normal sprechen und reagieren.

»Ich freue mich schon auf euren Auftritt. Nimm sie mit, sie wird sich freuen.«

Als hätte Ivy die Worte genau verstanden, verzog sie die Lippen zu einem Grinsen.

Leona Lockwood aber saß da, ohne sich zu bewegen. Sie schaute in den Spiegel, wo sie sich abmalte, aber sie hatte das Gefühl, dort eine fremde Person zu sehen. Auch Sam war ihr so fremd geworden. Sein nettes, freundliches Aussehen täuschte, das jungenhafte Lächeln auf dem Gesicht, die sanften Augen, die strubbeligen Haare, die schlaksigen Bewegungen, die einen Vergleich mit einem nie erwachsen gewordenen Jungen herausforderten…

Konnte sich ein Mensch so irren?

Ja, er konnte es. Leona war dafür das beste Beispiel. Das Stöhnen drang wie ein fremder Laut aus ihrem Mund, und sie schüttelte einige Male den Kopf.

»Du solltest langsam gehen, meine Liebe.«

Leona nickte. »Das werde ich auch. Nur habe ich noch einige Dinge, die ich klären möchte.«

»Anschließend.«

»Nein, sie sind mir zu wichtig.«

»Dann bitte.«

»Bist du es gewesen, der in meiner Wohnung gewisse Dinge gerichtet hat? Bist du das gewesen?«

»Was meinst du damit?«

»Die beiden Mordinstrumente zum Beispiel?«
»In der Tat, das war ich.«
»Dann hast du Ivy auch aus der Wohnung gelassen?«
»Ich kann es nicht leugnen.«
Sie schlug wieder die Hände vor ihr Gesicht. »Ich habe es mir gedacht. Verdammt noch mal, ich habe es mir gedacht, aber ich wollte daran nicht glauben. Nur frage ich mich, wie dies alles möglich gewesen ist, Sam? Himmel, du hast Familie, Frau und Kin…«
»Hast du sie jemals gesehen?«
»Nein.«
»Eben.«
Leona hatte noch nicht sofort überrissen, was ihr das letzte Wort sagen sollte. Plötzlich ging ihr ein Licht auf. »Moment mal, Sam«, keuchte sie und schüttelte sich. »Soll das heißen, daß du mich belogen hast? Daß dein Privatleben so nicht stimmte, wie du es mir verkauft hast? Ist es das wirklich gewesen?«
»Wie schlau du bist.«
»Alles erlogen, alles Phantasie?«
Indirekt gab er es zu, indem er sagte: »Ich habe einen Background gebraucht wie jeder Mensch.«
Leona wußte es, sie fragte noch einmal nach. »Dann… dann ist alles nicht wahr gewesen?«
»Ja.«
Am Tisch sitzend brach sie zusammen, ihr Gesicht fiel auf die ausgebreiteten Arme. Sie weinte und sprach zugleich, doch niemand war da, der ihr zuhörte.
Sam Gorman hatte sich erhoben, durchquerte die Garderobe mehrmals mit kleinen Schritten und schaute hin und wieder auf die Uhr. Es würde noch klappen, auch wenn Leona frisch geschminkt werden mußte.
Ivy bewegte sich ebenfalls, was Leona nicht sah. Sie kroch über den Garderobentisch und kratzte mit ihren krummen, dicken Fingern über das rissige Holz. Tastend näherte sich die kleine Hand dem Körper der Frau, die unter der plötzlichen Berührung zusammenschrak und den Kopf anhob.
Sie starrte direkt in das böse Gesicht der Puppe.
Leona schrie.
Blitzschnell war Sam Gorman bei ihr und preßte seine Hand auf ihre Lippen. Der Schrei erstickte.
»Du wirst tun, was ich befehle!« flüsterte er. »Du wirst alles so tun, wie ich es mir ausgedacht habe. Ich lasse mir meine Pläne von dir nicht kaputtmachen. Hast du verstanden, Leona?«
Sie nickte nur.
Er ließ sie los. »Dann ist alles klar. Wir werden jetzt gehen. Ich freue

mich schon auf die Sendung…«

***

Es war mir nicht nur gelungen, die Frau ungesehen zu verfolgen, ich hatte auch einen Parkplatz gefunden und war in der Lage gewesen, mich umzuschauen.

Ich wußte, wie ich in den Sender hineinkommen würde, aber zuvor schaute ich mich um. Zeit genug hatte ich. In der unmittelbaren Umgebung des Senders gab es zahlreiche Geschäfte, die in einer Art Passage untergebracht waren. Ich warf Blicke in die Schaufenster, ohne mich allerdings für die Auslagen konkret zu interessieren, denn ich war einzig und allein auf der Suche nach einem zweiten Eingang.

Den fand ich nicht.

Wer den Sender betreten wollte, konnte es nur vom Hof, von der Rückseite her.

Dort mußte ich wieder hin.

Leonas Honda parkte immer noch an derselben Stelle. Es waren noch einige andere Fahrzeuge hinzugekommen, und viele Lücken gab es nicht mehr.

Der Portier hatte mich bereits vor der Glastür stehen sehen. Als ein Summer ertönte, konnte ich öffnen.

Ich trat hinein in die Wärme, und der Mann mit der Halbglatze beugte sich über den Tresen hinweg.

»Guten Tag. Zu wem möchten Sie, Sir?«

»Mein Name ist John Sinclair.«

»Sind Sie mit einem der Mitarbeiter verabredet oder als Gast für eine Sendung vorgesehen?«

»Nein, das nicht, aber…«

»Es tut mir leid. Wir haben heute keine Sendung mit Publikum und…« Der Mann verschluckte sich leicht, denn ich hatte ihm meinen Ausweis unter die Nase gehalten. »Was ist das?«

»Schauen Sie ihn sich an.«

Er nahm ihn vorsichtig entgegen. »Meine Güte, Sie sind ja von Scotland Yard.«

»Eben.«

Er war blaß geworden. Seine Finger zitterten, als er mir den Ausweis zurückgab. »Tja, das ist natürlich etwas anderes. Zu wem wollen Sie denn, Mr. Sinclair?«

»Ich kann Ihnen keinen bestimmten Namen nennen, aber ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie den Chef vom Dienst oder den Sendeleiter herbitten könnten.«

»Den… den Sendeleiter?«

»Ja.«

Er lächelte, nickte, drehte sich um und meinte dabei: »Ich kann es

versuchen. Begeistert wird Mr. Pickert nicht gerade sein.«

»Das bin ich auch nicht.«

Der Mann telefonierte. Ich hatte ihn wohl aus der Fassung gebracht, denn auf dem vorderen Teil seiner Halbglatze schimmerten kleine Schweißperlen. Wahrscheinlich rechnete er damit, daß ihm Ärger ins Haus stehen würde, was durchaus möglich war, denn ich wollte schon jetzt nicht beurteilen, wie sich der Fall entwickelte.

Der Mann wurde zweimal verbunden, bis er diesen Mr. Pickert an der Strippe hatte. Er telefonierte mit einer schon ehrfürchtig klingenden Stimme, lächelte dann, legte auf und wischte seine Hand an der Hose ab. »Mr. Pickert wird kommen.«

»Das ist nett.«

»Sie können dort drüben solange Platz nehmen.«

»Nein, danke, ich bleibe lieber stehen.«

Der Sendeleiter kam auch schnell. Er trug einen Pullover, der bei ihm zu groß wirkte, eine Tuchhose und machte auf mich einen gehetzten Eindruck. Sein Gesicht war rund, die Brille irgendwie zu klein, und das graue Haar hatte er nach vorn gekämmt.

»Mr. Sinclair?«

»Ja.«

»Ich bin Orson Pickert.«

»Es freut mich.«

»Was kann ich für die Polizei tun?«

Ich schaute mich um. »Wissen Sie, Mr. Pickert, dies hier ist nicht der Ort, der sich für so eine Unterhaltung eignet. Könnten wir nicht in Ihr Büro gehen?«

Er sah aus wie jemand, der sich an einer Zitrone verschluckt hatte. »Ich weiß nicht, Mr.- Sinclair, meine Zeit ist…«

»Meine Zeit ist ebenfalls begrenzt. Sie können sich denken, daß ich nicht nur zum Spaß hergekommen bin.«

»Sicher. Nur wüßte ich nicht…«

»Ich sage es Ihnen gleich.«

Er überlegte einen Moment und nickte dann. »Gut, kommen Sie bitte mit.«

Wir ließen einen Portier zurück, dessen Neugierde leider nicht befriedigt werden konnte.

Mit einem Lift fuhren wir in die obere Etage, die so gar nichts tvhaftiges an sich hatte. Alles war nüchtern, da quäkten Telefone, da hämmerten Schreibcomputer. Nur an den Wänden hingen einige Plakate, die auf bestimmte Sendungen hinwiesen.

Auch Pickerts Büro war nüchtern eingerichtet. Zum Glück war der Besucherstuhl gepolstert. Der Sendeleiter nahm hinter seinem Schreibtisch Platz und nickte mir zu. Seine Hand lag dabei auf einem Telefonhörer, als könnte er es nicht erwarten, einen bestimmten Anruf

zu bekommen. »Und nun sagen Sie mir bitte, was ich für Sie tun kann, Mr. Sinclair.« Er saß noch immer wie auf dem Sprung, als wollte er jeden Moment abheben.

»Es wird kein Problem für Sie sein, Mr. Pickert. Ich möchte mir nur Leona Lockwoods Sendung live im Studio anschauen.«

Sein Mund blieb offen stehen. »Ähm… was wollen Sie?« Ich wiederholte es.

Pickert lächelte schief. »Gut, ich habe Sie verstanden.« Er beobachtete seine sich bewegenden Hände. »Kann ich auch den Grund erfahren?«

»Nein. Es geht mir nur um Leona Lockwood.«

»Verstehe ich nicht.«

»Es ist auch nicht nötig.«

»Moment mal… sind Sie denn privat hier oder aus rein beruflichen Gründen?«

»Es sind berufliche Gründe…«

»Die Kindersendung?« unterbrach Pickert.

»Genau die.«

Pickert wischte über sein Gesicht. Mit meinem Wunsch hatte ich ihn wohl aus allen Träumen gerissen. »Tja«, sagte er dann, »Sie sind nicht irgendwer, Mr. Sinclair. Natürlich, ich kann Ihnen einen Platz anweisen, das ist kein Problem.«

»Wie schön. Ich möchte auch nur im Hintergrund sitzen. Ich will nicht, daß Sie mich den anderen vorstellen. Es soll nicht bekannt werden, daß sich jemand von der Polizei im Studio aufhält. Das ist doch sicherlich zu machen.«

»Kein Problem.«

»Gut.«

Pickert nickte. »Es ist mir nicht bekannt, ob Sie sich auskennen, aber bei einer Live-Sendung müssen gewisse Regeln eingehalten werden. Ruhe ist die erste Pflicht.«

»Pardon, Mr. Pickert, ich bin kein Kind.«

»Klar, entschuldigen Sie.«

Ich schaute auf die Uhr. »Wenn ich mich nicht irre, haben wir noch eine halbe Stunde Zeit.«

»Das kommt hin.«

»Dann lassen Sie uns doch gehen!«

Pickert tupfte sich den Schweiß von der Oberlippe. »Wenn ich Sie so höre, könnte ich direkt Angst bekommen.«

»Wovor?«

»Das ist ganz einfach. Vor den Folgen dessen, was hier passieren könnte.«

Ich winkte ab. »Nun ja, das wird sich alles regeln lassen.«

»Und Sie wollen mir nicht sagen, um was es geht. Was der

eigentliche Grund Ihres Besuches hier bei uns ist?«

»Ich will schon, ich kann nur nicht. Ich weiß auch nicht, ob überhaupt etwas geschieht. Denken Sie einfach, daß ich nur als Sicherheit dort hocke.«

»Etwas anderes bleibt mir auch nicht übrig.«

»Kann schon sein.«

Wir standen zugleich auf, verließen das Büro und fuhren mit dem Lift in den Bauch des Senders.

Die zwei Studios waren unterirdisch angelegt worden. Vor der Tür des einen leuchtete in roten Buchstaben das Wort RUHE.

»Es läuft momentan eine Verkaufsshow. Tele-Shopping, Sie verstehen, Mr. Sinclair?«

»Natürlich.«

Der Sendeleiter öffnete die Tür. Mit leisen Schritten überwand er die Schwelle, und wir betraten eine andere Welt. Dort, wo die Sendung lief, war es hell wie auf einer Bühne bei einer Scheinwerferprobe. Die Lichter konzentrierten sich auf einen seriös gekleideten Mann, der die Waren anbot, die zwischendurch auf dem Bildschirm zu sehen waren. Er rasselte noch die entsprechenden Telefonnummern herunter und blieb immer nett und verkaufsfördernd.

Von Leona Lockwood sah ich nichts, und Orson Pickert führte mich in den dunklen Hintergrund des Studios zu einem Stuhl.

»Hier?« fragte ich leise.

Pickert nickte.

Ich nahm Platz.

»Kann ich Sie allein lassen, Mr. Sinclair?«

»Selbstverständlich.«

»Gut. Wir können darüber sprechen, wenn die Show gelaufen ist.«

»Machen wir.« Ich lächelte ihm zu.

Er lächelte nicht zurück. Sein Gesicht zeigte eher einen verschlossenen Ausdruck, als er davonschlich.

Ich aber war sehr gespannt auf die Sendung *Hits for Kids*…

***

»Das habe ich bei Ihnen ja noch nie erlebt«, hatte Marsha, die Garderobiere, gesagt.

»Was denn?«

»Das fast neue Schminken.«

»Ich bin eben etwas nervös.«

Marsha tupfte in Leonas Gesicht herum. »Warum denn? Sie sind doch ein Profi?«

»Es kann mit dem neuen Jahr zusammenhängen.«

»Soll ich Ihnen das glauben?«

»Auch«, gab sie zu. »Aber ich habe mir neue Texte zurechtgelegt, und

ich bin nicht sicher, ob sie ankommen. Deshalb meine Nervosität, sage ich mal.«

Marsha lächelte. »Das hat mich zwar gewundert, aber ich bin nicht die Moderatorin.«

»Nun ja, ich werde es überleben.«

»Sie doch immer.«

Leona Lockwood lächelte. Allerdings mehr innerlich, denn die Garderobiere sollte es auf keinen Fall sehen. Marsha merkte zudem, daß Leona nicht viel reden wollte. Sie beendete ihre Arbeit, nahm die Schutzdecke von Leonas Schultern und nickte ihr zu. »So, das ist es gewesen.«

»Danke.« Die Bauchrednerin erhob sich.

Marsha war zur Seite getreten. Sie rechnete damit, daß Leona an ihr vorbeigehen würde, was allerdings nicht der Fall war, denn die Frau lief auf Marsha zu und umarmte sie. »Ich hoffe, daß es gutgeht«, flüsterte sie. »Ich hoffe es wirklich.«

»So nervös, Leona?«

»Ja, das bin ich.« Mehr sagte sie nicht.

Beinahe überhastet verließ sie die Garderobe und ging dorthin, wo Sam Gorman auf sie wartete. Er hatte sich eine ziemlich dunkle Stelle ausgesucht, an der beide so leicht nicht zu entdecken waren. Dort schaute er sie an und hob den rechten Arm. Er streckte ihr die Puppe entgegen.

»Da, nimm deinen Liebling. Nimm ihn, er gehört doch dir.«

Sie nahm die Puppe entgegen, obwohl sie die kleine Bestie haßte. Auch jetzt registrierte sie, daß Leben in ihr steckte, denn das Gesicht verzog sich in die Breite. Die Augen funkelten schon jetzt voller Haß, die Bösartigkeit zeigte sich in einem kalten Glitzern.

»Willst du sie nicht küssen, Leona?«

»Nein!«

Er hob warnend den rechten Zeigefinger. »Bitte mach keinen Fehler. Reiß dich zusammen! Laß sie nicht spüren, daß du sie nicht magst. Sie könnte sonst durchdrehen.«

»Mit dem Hackbeil, wie?«

»Ja, auch das. Es ist übrigens gut, daß du mich daran erinnerst. Sie trägt es bei sich.«

»Und wo?«

»Unter dem Kleid versteckt. Es paßte gerade. Sie wird darauf achten, daß du keinen Unsinn machst.«

Leona nickte. Erst jetzt fiel ihr die Schwere der Puppe auf. »Ich habe auch ein Hackbeil«, sagte sie.

»Das ist mir bekannt. Es befindet sich in deiner Tasche.«

»Und die werde ich mitnehmen.«

»Das steht dir frei.«

»Hast du keine Angst?«

»Wovor?«

Leona gab keine direkte Antwort, hob die Schultern und meinte nur: »Schon gut…«

Dann ging sie.

Auch der Toningenieur mußte wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehren. Niemand sah ihm an, welche Gedanken ihn beschäftigten. Er war ein Mensch, der sich ausgezeichnet unter Kontrolle hatte, und auch die Kollegen wußten nicht, was ihn beschäftigte.

Leona Lockwood hatte bereits in der Dekoration Platz genommen. Im Hintergrund war die bunte Wand mit dem Logo der Sendung aufgestellt worden. Viel Farbe, kindliche Malereien, eben eine sehr bunte Sendung am frühen Abend, und Leona hockte vor einem schmalen Tisch, auf dem noch einige Stoffpuppen saßen, unter anderem ein Kaspar mit knallroten Haaren. Es kam hin und wieder vor, daß sich Ivy mit den anderen Puppen unterhielt, dann schaffte es Leona jedesmal, ihrer Stimme einen anderen Klang zu geben.

Sie bereitete sich vor.

Sie ging den Text durch.

Eigentlich hatte sie ihn auswendig gelernt, doch momentan fiel ihr kaum ein Wort ein. Da war die Blockade, die Bremse, sie konnte einfach nicht über ihren eigenen Schatten springen. Sie hatte sogar Mühe, eine Einleitung zu finden, und sie ging davon aus, daß sie während der Sendung die richtigen Worte fand.

Ein Regieassistent huschte heran. »Noch eine Minute«, sagte er halblaut.

Leona nickte.

Als der junge Mann verschwunden war, näherte sich Marsha. Die Scheinwerfer waren bereits eingestellt, auf dem Monitor an der Seite zeichnete sich Leona ab. Sie sah selbst, daß sie unter der Schminke schwitzte, und Marsha tupfte noch einmal ihr Gesicht ab. »Ich komme wieder, wenn der Werbeblock läuft.«

»Ist gut.«

»Dreißig Sekunden«, meldete sich die Stimme aus dem Hintergrund des Studios.

Leona Lockwood hob die rechte Hand. So war es immer. Und sie spürte auch die Spannung, die sich über das Studio gelegt hatte. In den letzten Sekunden vor Sendebeginn gab es keinen, der nicht aufgeregt gewesen wäre. Leona hatte eine trockene Kehle bekommen. Sie zwinkerte einige Male mit den Augen, das konnte sie einfach nicht unterdrücken.

»Zehn Sekunden.«

Es war Zeit, nach der Puppe zu greifen und sie in eine bestimmte

Position zu bringen.
Wie immer und trotzdem anders, was nicht nur am veränderten Gewicht der Puppe lag, denn Leona sah deutlich das kalte Grinsen auf den Lippen, als sie Ivy für einen Moment ins Gesicht schaute.
Die Musik lief.
Ein kurzes Video wurde eingespielt. Fröhliche Kinder erschienen auf dem Bildschirm. Sie lachten, scherzten, sie freuten sich, sie waren einfach happy.
Träge verrannen die letzten Sekunden bis zum Start, und Leona konnte ihre Nervosität nicht ablegen.
Ivy hielt sie in der rechten Hand, die andere wollte sie für die anderen Puppen freihaben.
Der Vorspann lief ab.
Kamera auf sie.
Rotlicht!
Es ging los…

***

Und Leona knipste ihr Lächeln an. Damit hatte sie die erste Hürde überwunden, und plötzlich strömten auch die Worte aus ihrem Mund. »Einen wunderschönen guten Abend, ihr Lieben! Alle wieder da? Habt ihr mich nicht vergessen? Seid ihr mir über die Jahreswende hinweg auch treu geblieben? Ich hoffe es doch, denn Ivy und ich sind wieder auf Sendung. Wir beide freuen uns auf die Sendung, nicht wahr, Ivy?«
»Ja, ja, herzlich willkommen, meine Freunde!« quäkte die Puppe los und fing an zu tanzen, weil Leona sie entsprechend hielt. »Alle meine Freunde sind auch da. Der Kaspar, die Grete, die wilde Wally, die schöne Milly. Hallo, ihr tollen Tanten…«
»Hallo, hallo, hallo…«
Leona gab die Antworten mit verschiedenen Stimmen. Es war für sie eine irrsinnige Anstrengung, die sie aber sehr gut packte. So etwas wie Sicherheit kehrte wieder zurück. Innerlich schob sie die schrecklichen Erlebnisse zurück wie einen bösen Alptraum.
»Ein neues Jahr, stimmt das?«
»Ja, Ivy.«
»Auch für mich?«
»Auch für dich. Für uns alle.«
»Ohhh… ist das toll.«
»Finde ich auch.«
»Was machen wir denn jetzt? Was fangen wir mit dem neuen Jahr an?«
»Da müßten wir gemeinsam überlegen.«
»0 ja, super. Auch mit den anderen hier? Mit Kaspar und so? Würde das klappen?«

»Von mir aus schon.« Leona bewegte die Puppe, damit sie die anderen Figuren der Reihe nach anschauen und jede persönlich fragen konnte. Wieder wurde es für die Frau anstrengend, doch sie meisterte auch diese Hürde.

Was ihr in diesen Augenblicken, wo sie innerlich eigentlich nicht auf diese Sendung eingestellt war, zugute kam, das konnte sie als Routine bezeichnen.

Sie vergaß alles, die Kamera existierte nicht mehr für sie, es gab nur noch die Puppen lind sie.

Das Wunder der alten, doch immer wieder neuen Sendung lief. Die Kids an den Schirmen würden jubeln, und die älteren unter ihnen würden ihr sicherlich wieder Briefe schreiben. So brachte sie die Zeit bis zum ersten Werbeblock hinter sich, und als letzte sprach Ivy.

»Also nach der Pause erzähle ich euch, was man alles für tolle Sachen im Winter machen kann.«

»Wirklich?« fragte Leona noch.

»Versprochen…«

»Also, bleibt dran.«

Aus, vorbei - zumindest der erste Teil. Aufatmend und leicht stöhnend lehnte sich Leona zurück.

Marsha huschte mit der Puderdose heran. »Sie waren gut, Leona, wirklich super.«

»Abwarten«, erwiderte die Bauchrednerin nur…

***

Ich hatte die Sendung ebenfalls verfolgt. Und zwar aus zwei Blickpositionen. Einmal konnte ich die Moderatorin live sehen, zum anderen sah ich sie auf einem nicht weit entfernt stehenden Monitor und wunderte mich schon, wie sicher sich die Frau gab. Ihr schweres Schicksal war ihr nicht anzumerken, den Druck schien es nicht zu geben. Sie gab sich locker.

Dann kam die Pause.

Ein Werbeblock, der speziell auf Kids zugeschnitten war. Produkte wie Spielzeug aller Art, aber auch Fruchtsäfte und Reklame für Hustenbonbons und Kinderkleidung wechselten sich in bunten Bildern ab. Ich war aufgestanden, um mir die Beine etwas zu vertreten, wobei ich in der Nähe meines Stuhls blieb.

Ich schaute zu, wie Leona nachgepudert wurde und sah auch einen mir fremden Mann auf sie zueilen. Er sah aus wie jemand, der beim Sender beschäftigt war. Die Maskenbildnerin verschwand, der Mann blieb. Er stellte sich neben die Moderatorin und redete flüsternd und schnell auf sie ein. Leona hörte zu. Bei jedem Wort schien sie sich tiefer zu ducken. Mir kam sie vor, als stünde sie unter einem Bann, der von diesem Fremden ausging.

Ich sah auch sein Lächeln.

Das gefiel mir gar nicht.

Es kam mir kalt und satanisch vor, zugleich auch wissend und mit einem Zug ins Brutale.

»Dreißig Sekunden!« hörte auch ich die Stimme aus der Regiezentrale.

Der Mann nickte noch einmal, sein Grinsen wurde breiter, dann ließ er die Frau allein. Wohin er verschwand, konnte ich nicht sehen, zudem mußte ich mich auf Leona konzentrieren.

Ziemlich rasch ging die Zeit vorbei.

Der letzte Spot lief.

Dann war wieder Leona an der Reihe, und mir kroch das unbestimmte Gefühl hoch, daß in diesem Teil nicht alles so laufen würde, wie es eigentlich laufen sollte…

***

»Hallo, meine Freunde, da bin ich wieder!« meldete sie sich und lächelte freundlich.

»Und auch ich bin da! Ich hoffe, ihr habt mich nicht vergessen, ihr kleinen, bösen Teufel…«

Ich zuckte zusammen.

Auch die Moderatorin erschrak. Auf ihrem Stuhl blieb sie zwar sitzen, hatte jedoch ihre Haltung verändert und preßte sich mit dem Rücken hart gegen die Lehne.

Und dann sahen alle Fernsehzuschauer und Anwesenden, was da passierte. Ivy, die Puppe, bewegte sich selbständig. Auf ihren krummen Beinen lief sie über den Tisch, und baute sich vor den anderen Puppen auf. Sie tanzte, und aus ihrem Mund drang ein hartes Lachen, während sie sie anschubste.

Aus *ihrem* oder aus dem Mund *der Frau?*

Ich saß etwas zu weit vom Monitor weg, stand auf und bewegte mich auf ihn zu. Mein Gefühl hatte mich nicht getäuscht, denn jetzt, aus der Nähe betrachtet, da war zu erkennen, daß nicht Leona Lockwood sprach, sondern die Puppe. Die Moderatorin saß wie abgeschlafft auf ihrem Stuhl, fassungslos, und für mich stand fest, daß Ivy, die Monsterpuppe, ein Eigenleben führte.

Ich dachte an den schrecklichen Mord, den sie begangen haben sollte, und ich war heilfroh, in der Nähe dieser Bestie zu sein. Auch bei den Mitarbeitern breitete sich Unruhe aus, so hatte die Puppe noch niemals zuvor reagiert.

Ivy drehte sich der Kamera zu. Die fing ihr Gesicht sehr groß ein. Ich sah auf der unteren Partie den bösen Ausdruck. Es war ein teuflisches, gemeines Grinsen, ein Ausdruck, den ich schon mit dem Begriff dämonisch umschreiben konnte.

Ja, sie grinste.
Sie war böse.
Ich setzte mich nicht mehr hin, sondern blieb neben meinem Stuhl wie auf dem Sprung stehen.
Wie ging es weiter?
Ivy hatte das Kommando übernommen und behielt es weiterhin. Vor den anderen Puppen tanzte sie, riß den linken Arm immer hoch und preßte den rechten gegen ihr Kleid, als wollte sie dort etwas festhalten. »Ihr kleinen, widerlichen Scheißer!« keuchte sie. »Ich werde euch vernichten. Ihr seid es nicht wert, hier zu sitzen. Ich habe mir vorgenommen, euch alle zu zerhacken! Alle!« brüllte sie, löste die rechte Hand von ihrem Körper, und im selben Moment rutschte die Waffe hervor.
Es war ein Hackbeil!
Die Mordwaffe!
Ich holte tief Luft, als ich sah, mit welcher grausamen Grazie die Puppe dieses verfluchte Instrument handhabte. Das bekam auch Leona mit, und auf ihrem Gesicht zeichnete sich plötzlich eine irrsinnige Angst ab.
»Was ist denn da los?« schrie jemand im Hintergrund.
Er erhielt keine Antwort.
Noch zeigten die Kameras alles. Auch wie Ivy den rechten Arm anhob, schrill lachte und angriff.
Sie hatte von den Puppen gesprochen, aber sie hatte nicht sie gemeint, sondern Leona.
Mit ihrem Körper warf sie sich vor, riß die anderen Puppen um - und schlug zu.
Das verdammte Hackbeil zielte auf Leona Lockwoods Gesicht, und es hätte sie genau über der Nasenwurzel getroffen. In einer Reflexbewegung aber schaffte es die Frau, sich zur Seite zu katapultieren.
Das Hackbeil traf sie trotzdem. Dicht unter dem dunklen Haaransatz an der rechten Seite des Kopfes platzte die Haut auf, und die Klinge hatte eine Wunde hinterlassen. Blut quoll aus ihr hervor.
Ich wußte nicht, wie tief die Wunde war, aber die Puppenbestie war damit zufrieden. Sie holte wieder aus, und Leona bückte sich. Es sah aus, als würde sie gleich vom Stuhl kippen.
Im Studio war die Hölle los.
Jemand schrie immer wieder »Aus - aus - aus!«
Ob er gehört wurde, bekam ich nicht mit, denn ich war bereits unterwegs. Wenn jemand die Puppe stoppen konnte, dann ich…

***

Nach wenigen Schritten schon befand ich mich im Zentrum des

Geschehens. Mich traf das heiße Licht der Scheinwerfer, es blendete mich auch für einen Moment, und als Ivy das Hackbeil in den freiliegenden Hals der zur Seite gebückten Frau rammen wollte, war ich schneller. Mit einem Griff bekam ich sie zu packen, meine Finger zerrten den Kleiderstoff zusammen, ich hörte sie wütend fauchen, riß sie in die Höhe, schleuderte sie herum und schmetterte sie wuchtig auf den Studioboden.

Sie schlug mit dem Rücken auf, und ich rechnete damit, daß es ihr Ende bedeutete, doch Ivy war zäher, als ich gedacht hatte.

Kreischend rollte sie um die eigene Achse auf mich zu, das Hackbeil noch immer fest umklammert.

Ich mußte zurückspringen, sonst hätte es mir in den rechten Fuß geschlagen.

Dicht davor hackte die Klinge einen Spalt in den Boden. Die Puppe zerrte das Beil hervor, sie gab einfach nicht auf, ich aber hatte meine Beretta gezogen. Ich wollte diesem dämonischen Geschöpf eine geweihte Silberkugel in den Schädel jagen.

»Nein, nicht!«

Der sirenenhafte Ruf ließ mich herumfahren, und ich sah plötzlich die Bauchrednerin vor mir.

Sie eilte auf mich zu.

Blut rann über ihr Gesicht und verteilte sich wie rote Farbstreifen auf der rechten Hälfte.

Das war es nicht, was mich so erschreckte. Leona Lockwood war ebenfalls bewaffnet. Auch sie hielt ein Hackbeil in der Hand, nur war das größer.

»Geh weg!« brüllte sie mich an. »Geh weg! Ich werde sie vernichten!« Sie war nicht mehr zu halten, und ihr Geschrei hatte auch Ivy aufmerksam werden lassen.

Ich tänzelte zur Seite. Diese Frau war zu einer Furie geworden. Ich hätte sie bestimmt nur mit Gewalt stoppen können, das aber wollte ich nicht, deshalb ließ ich ihr freie Bahn.

Ivy sah sie kommen.

Die Puppe lachte.

Dann sackte sie plötzlich in die Knie. Es sah so aus, als hätte sie ihre Kraft verloren, doch aus dem Stand schnellte sie in die Höhe, und sie schaffte es auch, die Schultern der Bauchrednerin zu erreichen.

Zuschlagen konnte sie nicht mehr.

Leona war an der Reihe.

Diesmal hämmerte sie das Hackbeil in das Gesicht der Puppe. Viele hörten das knirschende Geräusch, und plötzlich wedelte die Puppe mit beiden Armen durch die Luft, als wollte sie irgendwo Halt finden.

Nein, sie prallte wieder zu Boden. Der in der Bewegung getroffene Hieb hatte ihren ersten Widerstand gebrochen.

Wieder rollte die Puppe Ivy um ihre eigene Achse. Und Leona hatte sich ebenfalls zu einem haßerfüllten Geschöpf verwandelt. Sie ging ihr nach, sie war schneller. Ivy schrie. Es waren Laute, die kaum etwas Menschliches an sich hatten, und mir gellten sie ebenfalls schrill in den Ohren wider.

»Tot will ich dich sehen, du kleine Bestie! Ich will dich tot sehen!«

Leona schlug zu.

Daneben.

Sie gab trotzdem nicht auf.

Wieder drosch sie das Hackbeil nach unten, jetzt hielt sie den Griff mit beiden Händen umfaßt, um die Waffe noch kraftvoller führen zu können.

Sie traf den linken Arm der Puppe!

Ivy rollte sich weiter. Die teuflische Macht steckte noch immer in ihr. Nur blieb ihr Arm genau dort liegen, wo er auch abgehackt worden war. Leider war es aus Leonas Sicht betrachtet der Falsche gewesen, denn noch hielt Ivy ihr Hackbeil fest.

Sie schrie jetzt, lag auf dem Boden und strampelte mit den Beinen.

Dann stieß sie sich ab.

Wieder schlug sie mit dem kleinen Hackbeil zu.

Allerdings auch Leona. Und die traf besser.

Eine breite, sehr scharfe Stahlklinge erwischte die Puppe auf der Stirn, und alle in der Nähe stehenden hörten wieder das gräßliche Knirschen, als der Schädel gespalten wurde.

Kunststoff brach wie Glas, was Leona Lockwood nicht genug war, denn sie wollte weitermachen.

Wiederum hatte sie einen Arm angehoben.

Noch ein Hieb.

Diesmal seitlich, denn Ivy, die nicht aufgeben wollte, hatte es tatsächlich geschafft, sich hinzusetzen.

Die Klinge sauste von der rechten Seite heran.

Sie durchtrennte den Hals der Puppe.

Plötzlich flog der Kopf weg wie ein Fußball. Ich sah, wie das Gesicht an den noch heilen Stellen zuckte, als würde es von verschiedenen Stromstößen getroffen. Genau neben dem Moderatorentisch prallte er auf, und diesem Druck konnte er nicht standhalten.

Der Puppenkopf zerbrach in zahlreiche Teile.

Ich drehte mich um.

Daneben konnte ich Leona Lockwood auffangen, denn sie sackte ohnmächtig zusammen.

***

Ich stand da, hatte die Frau auf den Armen und wußte nicht, was ich sagen sollte. Mir erging es wie den hier beschäftigten Mitarbeitern.

Auch ihnen war das Grauen anzusehen. Es hielt sie wie eine Schicht aus starkem Eis fest.

Man schaute mich an, man erwartete von mir eine Erklärung, aber die wußte ich auch nicht.

Dafür sah ich, wie Mrs. Lockwood die Augen aufschlug. Sie blinzelte, sie zwinkerte, sie verzog die Lippen, sie sah mich und hörte mich auch sprechen.

»Sie brauchen keine Angst zu haben, es ist alles vorbei. Ivy lebt nicht mehr…«

Leona schaute mich an, als glaubte sie mir kein Wort.

»Doch, Sie haben es geschafft.«

»Er ist noch da!«

Ich wußte nicht, wen sie meinte. Bestimmt nicht den Sendeleiter Orson Pickert, der mit langen Schritten heranstürmte, mich anglotzte wie ein Weltwunder und plötzlich anfing zu schreien. »Die Leute spielen verrückt. Die Zuschauer sind sauer. Ein Teil ist live gelaufen, Sie haben wohl nicht alle Tassen im Schrank.«

»Halten Sie den Mund!« brüllte ich zurück.

»Das werden Sie mir bezahlen, Sinclair. Sie werden…«

Ich hörte gar nicht mehr hin, sondern ging weg. Ein Nachspiel würde es geben, aber anders, als es sich dieser Knilch vorgestellt hatte. Als wir uns aus dem Bereich der Kameras entfernt hatten, war Leona wieder in der Lage zu sprechen. Sie wollte auch nicht mehr auf meinen Armen bleiben und auf eigenen Füßen stehen.

Ich tat ihr den Gefallen, und sie klammerte sich mit beiden Händen an mir fest. Das war deshalb möglich, weil sie das Hackbeil losgelassen hatte. »Er ist noch da!« flüsterte sie. »Er ist noch da.«

»Nein, die Puppe ist…«

»Nicht sie - Gorman.«

»Und wer ist das?«

Mit einer Hand griff sie in die Kleidertasche und zerrte ein Taschentuch hervor. Um das rechte Auge herum wischte sie das Blut weg. »Gorman ist der Mann, dem die Puppe wirklich gehorcht. Sie… sie… sie ist sein Kind, nicht meins.«

»Wo finde ich ihn?«

»Hier!« flüsterte sie und krallte sich wieder fest. »Er arbeitet beim Sender. Er ist Ingenieur. Sie müssen sich beeilen…«

»Gut, gehen wir gemeinsam hin.«

Für einen Moment versteifte sich die Frau, dann nickte sie. »Unter Ihrem Schutz schon.«

Da ich mich nicht auskannte, mußte sie mich führen. Dieser Gorman war dort zu finden, wo auch der Regisseur und die anderen Techniker saßen. Der Raum war von dem eigentlichen Sendeplatz abgeteilt, es bestand auch keine Sichtverbindung.

Durch eine Tür an der Seite konnten wir ihn betreten. Diese Tür stand weit offen.

Ich drückte die Frau hinter mich, damit sie Deckung hatte, und warf einen ersten Blick in das Innere.

An der rechten Seite standen die Konsolen dicht an dicht. Darüber sah ich zahlreiche Monitore, aber auch ein großes Mischpult war vorhanden.

Genau dort saß ein Mann, der mir den Rücken zudrehte. »Das ist er!« keuchte Leona, die an mir vorbeigeschaut hatte. »Ja, das ist Sam Gorman. Er ist der wahre Teufel.«

Ich nickte und zog meine Waffe.

Dann betrat ich den Raum. Ich war froh, daß Leona zurückblieb und näherte mich dem Mann mit lautlosen Schritten. Jetzt erinnerte ich mich daran, ihn schon gesehen zu haben, denn er hatte so schnell und flüsternd auf Leona eingesprochen.

Auf halber Strecke blieb ich stehen. »Mr. Gorman?«

Keine Reaktion.

Ich ging weiter und sprach ihn noch einmal an. Er gab mir abermals keine Antwort.

Aufgefallen war mir seine steife Haltung. So saß niemand auf dem Stuhl, der eingeschlafen war. Mit Gorman mußte etwas anderes passiert sein.

Mein Verdacht erhärtete sich zur Gewißheit, als ich die Lehne des Drehstuhls an einer Seite umfaßte und den Mann herumschwang.

Da kippte er weg.

Ich fing ihn auf, sah sein Gesicht und faßte gleichzeitig in das feuchte Blut, das aus einer schrecklichen Wunde an seiner Kehle gelaufen war. In ihr steckte die Klinge eines Sägemessers.

Gorman hatte sich selbst gerichtet!

***

Leona Lockwood hockte vor der Tür am Boden. Als mein Schatten über sie fiel, hob die Frau den Kopf an.

»Sie brauchen sich nicht mehr zu fürchten.«

Es dauerte eine Weile, bis sie begriffen hatte. »Haben Sie Sam… haben Sie ihn…?«

»Nein, nicht ich. Er hat sich selbst getötet.«

Leona nickte. Dann lachte sie. Schauerlich klang es durch die Räume. Ich ließ sie lachen. Es war vielleicht gut so, das löste die Spannung, aber ich wußte noch immer nicht, wie es zu diesem Schrecken hatte kommen können. Als ich Leona danach fragte - sie hatte mittlerweile aufgehört zu lachen - da sagte sie nur: »Voodoo, eine Abart des Voodoo. Er hat es mir vor kurzem in meiner Garderobe noch gesagt. Mehr weiß ich auch nicht.«

Wir gingen los und trafen die Maskenbildnerin. »Geben Sie mir die Frau«, bat sie. »Ich werde mich um sie kümmern.«

Ich tat es, als ich sah, daß sich beide in die Arme fielen. Dann ging ich weg und hielt Ausschau nach einem Telefon…

ENDE